



# Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 54  
Dezember 2018  
Jahrgang 14

## *Knopfharmonikaspieler*



*Hans Koch aus Tschikri und Hans Knipf aus Waschkut*



*Franz Schön, Stefan Huber, Mónika Manga-Beck, Stefan Gausz und Josef Szettele aus Hajosch*



Fünf Frauen und eine reiche Ausstellung aus Gereschlak/Gresdlak im Ungarndeutschen Bildungszentrum



AKuFF-Treffen in Hartau/Harta



Schwäbisches Stichtbraten in Mohatsch



Sommerendfest

## Kulturgala in der Batschka

### 18. Kulturgala mit Preisverleihung in der Batschka

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun veranstaltete dieses Jahr den 18. Batschkaer Ungarndeutschen Kulturabend. Die Veranstaltung findet jedes Jahr am zweiten Novembersamstag mit der Verleihung der Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ statt. Austragungsort wird immer aufgrund der Bindung des Ausgezeichneten ausgewählt.

Der Vorstand des Komitatsverbandes entschied, die hohe Ehrung 2018 an Hans Koch, dem Vorsitzenden der Deutschen Selbstverwaltung in Tschikri/Csikéria zu verleihen.

In der neu renovierten Sporthalle der an der serbischen Grenze liegenden kleinen Gemeinde versammelten sich am 10. November zahlreiche Gäste aus dem ganzen Komitat.



Vor dem Programm unterhielt die Blaskapelle aus Madaras mit einigen ungarndeutschen Stücken die Anreisenden.

Balázs Engi aus Wikitsch führte gekonnt durch das Programm. Nach der ungarischen Nationalhymne und der Hymne der Ungarndeutschen begrüßten das Publikum die Gastgeber, Bürgermeister László Korbély und Zsófia Narancsik, stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung. Olivia Schubert Vorsitzende begrüßte im Namen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen die Anwesenden.



Josef Manz, Vorsitzender des Kulturausschusses der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, zugleich

Vorsitzender des Komitatsverbandes eröffnete das Galaprogramm.



Die Wagabund Blaskapelle aus Madaras, Träger des „Primapreises der Jungen Talente des Komitats 2015“ spielte unter der Leitung des Kapellmeisters Alfonz Szente Melodien von Sylvester Herzog.



Réka Gárgyán und Dominika Klénár trugen ungarndeutsche Gedichte von Nikolaus Márnai Mann und Martha Fata vor. Die Schülerinnen der Grundschule in Tschikri wurden von Nikolett Hamrák vorbereitet.

Die vor zwei Jahren gegründete Deutsche Traditionspflegende Kindertanzgruppe aus Kumbai/Kunbaja unter der Leitung von Lívia

Gálfí bot einen schönen Einblick in die ungarndeutsche Volkstanzkultur.





Hans Knipf und Hans Koch nahmen schon öfters am vom Landesrat ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen veranstalteten Treffen der Musiker mit alten Instrumenten teil. Sie begeisterten das Publikum mit ihrem Knopfharmonikaspiel. Hans Knipf, auch Träger der Auszeichnung sang zu Ehren seines Kollegen das Lied „Zwischen Donau und Theiß“.

Als Höhepunkt des Abends wurde die Auszeichnung **"Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun"** verliehen. Der Preis wird an Personen verliehen, die für die Bewahrung des Ungarndeutschtums, für die Pflege der Kultur, Sprache und Traditionen eine außergewöhnliche Tätigkeit leisten.

Josef Manz, Vorsitzender des Komitatsverbandes überreichte die Urkunde und den goldenen Ring mit dem Wappen der Ungarndeutschen des Komitats an Hans Koch.



Hans Koch erzählte in seiner Dankrede, dass er als zweijähriges Kind mit der Mutter der Vertreibung entkommen ist. Er war der Ansicht, wenn der Herrgott sich dafür entschied, dass er hier bleiben soll, muss er die schwäbischen Traditionen an die junge Generation weitergeben. Er möchte Bleibendes schaffen, um die deutschen Wurzeln im Dorf sichtbar zu machen.

Das Kulturprogramm setzte Natália Hedrich mit einer lustigen Kurzgeschichte in der Tschatalmer Mundart fort. Die Gymnasiastin des Ungarndeutschen Bildungszentrums wurde von Alfred Manz vorbereitet.

Zum Schluss des Programms trat die Tanzgruppe „Zwei Weiße Rosen“ aus Tschikri gemeinsam mit der Nachwuchsgruppe auf die Bühne. Die 2002 gegründete Gruppe wird von Hans Koch geleitet, die Tänze lehrt Lívía Gálfi ein.

Am Ende der Veranstaltung gratulierten zahlreiche Selbstverwaltungen, Vereine und Kulturgruppen dem Preisträger. Sándor Rausch, stellvertretender Vorsitzender der Komitatsvollversammlung gratulierte Herrn Koch in einem Brief zur Auszeichnung.

Der nächste Kulturabend findet am 9. November 2019 statt. Nominierungen für die Auszeichnung können ungarndeutsche Organisationen bis Ende August einreichen.



#### Laudatio

Hans Koch wurde am 9. Februar 1944 in Tschikri, als Kind einer ungarndeutschen Familie geboren.

Seine Jugend und seine Erziehung waren geprägt von der Weitergabe der Traditionen und Wertvorstellung seiner Familie. 2002 initiierte und gründete er die Deutsche Selbstverwaltung in Tschikri, sowie noch in diesem Jahr die Tanzgruppe „Zwei weiße Rosen“.

Die Tanzgruppe entwickelte sich dynamisch, sie nahm an vielen örtlichen, regionalen und Landesveranstaltungen teil, erreichte sehr schöne Erfolge.

Er schuf eine feste junge Gemeinschaft, begleitet seine Tänzer öfter zum Jugendtreffen des Landesrates.

Er nahm als Knopfharmonikaspieler mehrmals am vom Landesrat organisierten Treffen der Musiker mit alten Instrumenten teil.

Hans Koch setzt sich unermüdlich für den Erhalt der schwäbischen Kultur und Traditionen in Tschikri ein. Die Tanzgruppe wurde seine zweite Familie, die deutsche Gemeinschaft sein zweites Zuhause.

Als Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung ist er bemüht, Bleibendes zu schaffen.

Seiner lebenslangen Verpflichtung an seine Heimat ist es zu verdanken, dass zum 60. Jahrestag der Vertreibung eine Gedenktafel in Tschikri eingeweiht wurde.

Er ließ eine tragbare Marienstatue, sowie die Statue des Heiligen Stephans anfertigen.

Der Schwabenball in Tschikri wurde zur Tradition, an dem die Kulturgruppen der umliegenden ungarndeutschen Gemeinden auch gerne auftreten.



Herr Koch arbeitet eng und aktiv mit den Deutschen Selbstverwaltungen, Vereinen und Kulturgruppen der Umgebung zusammen.

2014 wurde seine Tätigkeit für den Erhalt der schwäbischen Traditionen von der Komitatsvollversammlung mit der

Auszeichnung „Für die Nationalitäten des Komitats“ anerkannt.

Für seine unermüdliche und selbstlose Tätigkeit, insbesondere für seine in der Nachwuchserziehung geleistete Arbeit wird Herrn Hans Koch vom Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ verliehen.



Wir gratulieren ihm und wünschen zu seiner Tätigkeit viel Kraft, gute Gesundheit und weitere schöne Erfolge.

*Andrea Knoll-Bakonyi*

*Fotos: ManFred*

## Deutscher Kulturverein Batschka

### Ausflug nach Burgenland



Schloss Belvedere in Eisenstadt



Kutschenfahrt im Nationalpark am Neusiedlersee



## Gedenkfeier

### Gedenkfeier zu Ehren der zur Zwangsarbeit verschleppten Ungarndeutschen

Mit Platzmusik begrüßte die Wemender Jugendblaskapelle unter der Leitung von Johann Hahn am 04. November 2018 die Teilnehmer auf dem Sankt-Imre-Platz in Baja. Vor der Gedenktafel, an der Wand des Gymnasiums veranstaltete die Bajaer Deutsche Selbstverwaltung am Nationalen Trauertag und am Tag der Dankesbezeugung die Gedenkfeier zu Ehren der zur Zwangsarbeit verschleppten Batschkaer Ungarndeutschen. In Anwesenheit von zahlreichen Menschen, von denen die meisten familiär betroffen waren, wurden zum Auftakt der feierlichen Veranstaltung die ungarndeutsche und die ungarische Hymnen gesungen, musikalisch begleitet von der Wemender Blaskapelle unter der Leitung von Johann Hahn.



Die Gymnasiasten des Ungarndeutschen Bildungszentrums schilderten die traurigen und empörenden Ereignisse. Der Rosenkranzchor des Szent-László-Bildungszentrums sang mit der musikalischen Begleitung von Josef Emmert.



Es sind schon 74 Jahre seit dem traurigen Dezember 1944 vergangen, als die Heimsuchungen der Batschkaer Ungarndeutschen begonnen haben. Schon vor dem Weihnachtsfest waren Unsicherheit und Schmerz in den Herzen unserer Landsleute.

Nach einem zweiwöchigen Aufenthalt im Gebäude des Gymnasiums sind die mit unseren Landsleuten vollgestopften Züge in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit – „malenkij robot“ (kleine Arbeit) hieß es ironisch auf Russisch – losgefahren, von

denen viele Leute nie wieder zu ihrer Familie zurück kehrten. Viele sind schon unterwegs in die Sowjetunion wegen der Entbehrung gestorben.



Die daheimgebliebenen, verängstigten Menschen machten sich Sorgen um ihre verschleppten Familienmitglieder, Mütter und Väter, Großmütter und Großväter, Schwestern und Brüder. Was wird mit ihnen, wohin kommen sie, wann werden sie freigelassen, wer ist der Nächste auf der Liste, welche Zukunft wartet auf die Daheimgebliebenen? Wer wird diese Fragen beantworten? An wen kann man die Fragen stellen? Gab es überhaupt verantwortliche ungarische Regierungspersonen, die die Fragen beantworten konnten?!



Die Verschleppten mussten ein hartes Schicksal erleiden. Die physisch sehr schwere Arbeit – in den Kohlebergwerken und Steinbrüchen – der unmenschliche Umgang, die menschenunwürdige, ausbeuterische Arbeit, die schrecklichen Verpflegungs- und Unterkunftsverhältnisse, die miserable medizinische Versorgung waren die Gründe dafür, dass sehr viele Verschleppte ums Leben gekommen sind. Bei den Heimgekehrten führten die erwähnten Gründe nicht nur zu schweren Krankheiten, sondern oft zu einer Resignation. Über die erlebten traumatischen Erlebnisse wurde lange Zeit nicht gesprochen.

Malenkij robot war eine verbrecherische, gegen alle grundlegenden Menschenrechte verstoßende kollektive Bestrafung, vor allem der ungarndeutschen Bevölkerung.



Die Schülerinnen und Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums erinnerten mit Gedichten und Textbeiträgen an die traurigen Schicksale vor 74 Jahren.

„Nur Weinen, nur Schmerz und nur Sorgen,  
in der Ferne die verzweifelten Lieben!  
Ein Trost, ein Faden nur zu dem Leben:

„sie kehren noch heim mit Gottes Willen!“ (Klara Burghardt: Sibirien)

Wir dachten unserer unschuldigen Verwandten, Mitmenschen, die verschleppt, entrechtet, enteignet, gedemütigt und vertrieben wurden. Als Erinnerung haben die Teilnehmer der Gedenkfeier Kerzen gezündet. Die folgenden Organisationen legten ihre Kränze nieder: der Christliche Kindergarten des Szent-László-Bildungszentrums, die Garaer Deutsche Selbstverwaltung, die Deutsche Selbstverwaltung und der Verein der Deutschen in Almasch/Bácsalmás, die Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kleinkumanien, der Kulturelle Verein der



Deutschen in Waschkut, das Ungarndeutsche Bildungszentrum, die Deutsche Selbstverwaltung der Stadt Baja und der Batschka Deutscher Kulturverein. Während der Kranzniederlegung spielte die Wemender Blaskapelle. Zum Schluss der Gedenkfeier beteten die Anwesenden ein Vaterunser für ihre verstorbenen, unschuldigen Landsleute.

„Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name ...“

Mit der durch Pfarrer Matthias

Schindler gelebrierten innigen deutschsprachigen Messe wurde die Gedenkfeier abgeschlossen.



HeLi

**Magyar Népjóléti Minisztérium Hadifogolygondozó Kirendeltsége**

97724/1947 szám. Sorszám. 3334/24.

**Igazolvány**  
hadifogságból hazatért részére.

E fontos személyi okmányt a hatóságok el nem vehetik és vissza nem tarthatják. Tulajdonosa saját érdekében őrizze meg, mert pótolni nem lehet!

A hazatért neve: Gaigera Magda. civ.  
Anyja neve: Nagy Katalin  
Születési helye: Hánta  
állampolgársága: magyar  
szül. év, hónap, nap: 1925. július. 21  
Családi állapota: házas foglalkozás: hltb  
Elhagyott hazai lakóhelye: Gata  
Nevezett, aki mint katona — kiegészítő munkaszolgálatos — levente — polgári személy\*) hadifogságban volt: Bacs m. Gata  
utca ..... szám alatti lakóhelyére útbaíndítottam.  
Debrecen, 1947 évi október hó 28-án.  
P. H. a kirendeltség vezetője.

Megjegyzés: A hazatért külön díjmentes utazási igazolványt kapott, ezért ez az igazolvány utazásra nem jogosít.

\*) A meg nem felelő rész törölendő.

Fővárosi Nyomda Rt.

Hajosch

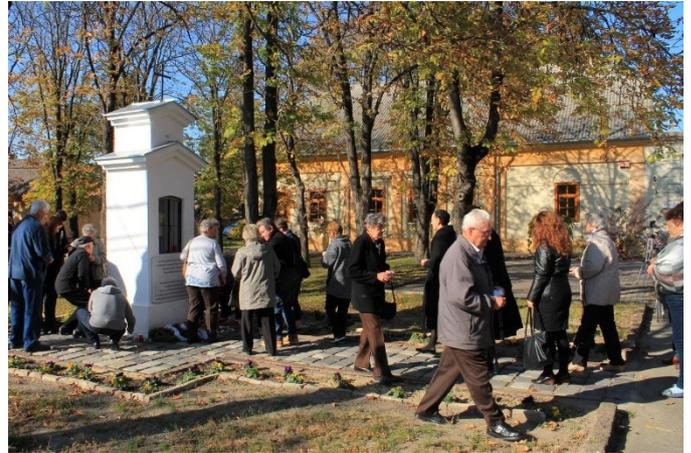
Der Opfer von Malenkij Robot gedacht in Hajosch  
8. November 2018



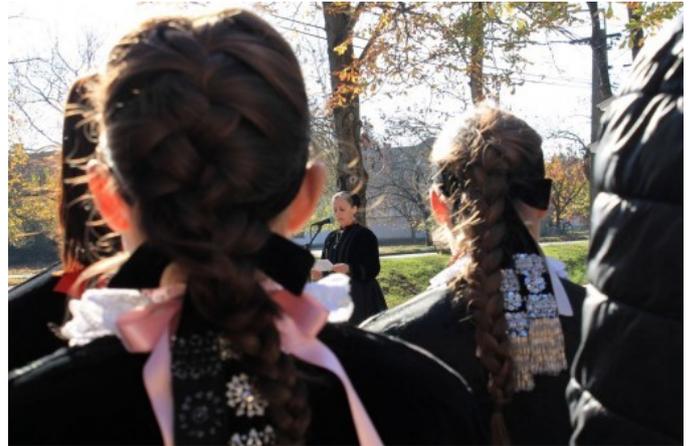
Nach der heiligen Messe in der römisch-katholischen Kirche wurden am 4. November am Denkmal, welches zum Gedenken



an die zur Zwangsarbeit Verschleppten errichtet worden war, Kerzen angezündet und die Anwesenden, unter ihnen der Hajoscher Kulturverein der Oberungarn, der Hajoscher Schwäbische Volkstanzverein sowie die örtliche Deutsche Nationalitätenselbstverwaltung, legten ihre Kränze nieder.



Bei der Gedenkfeier wirkten der Hajoscher Traditionspflegende Schwäbische Chor sowie Hédi Lakner, Flóra Földes, Réka Schön, Sára Melcher und Rita Munding,



Schülerinnen des Ungarndeutschen Bildungszentrums mit.

Quelle: Zentrum

Wandschützer aus Gereschlak





## Lebensgeschichte aus der Südbatschka

### Im Schmelzofen des Elends

von Tony Gertner

10. JANUAR 1945. Wir überschritten die ukrainische Grenze und unser Transport wurde einige Tage in einer Stadt namens Dnjepropetrowsk auf ein Nebengleis gestellt. Ich erinnere mich an diesen Ort vor allem wegen eines riesigen Eiszapfens, den ich sah, als ich während einer Toilettenpause außerhalb des Zugs umherwanderte. Es war seltsam, in meinem schrecklichen Zustand von einem einfachen Naturphänomen bewegt zu werden. Aber dies war der größte Eiszapfen, den ich je gesehen hatte! Er hing von einem Rohr herab, das Lokomotiven mit Wasser versorgte. Ich weiß nicht, wie lange der Eiszapfen schon gewachsen war, aber er hatte eine gewaltige Größe erreicht, als ich ihn sah. Er war vielleicht einen halben Meter im Durchmesser und zweieinhalb Meter lang.

Das Wetter war außerordentlich kalt und windig. Die Wache reduzierte die Zeit, die wir uns außerhalb des Waggons aufhalten durften, auf 10 Minuten. Es gelang uns, einen Kohlenhaufen zu finden, der von vielleicht einem Meter Schnee bedeckt war. Es war das erste Mal, dass wir unseren Ofen mit Kohle heizten. Der Ofen glühte innerhalb weniger Minuten rot. Es war zu heiß, um neben ihm zu stehen, aber nur ein paar Meter vom Ofen entfernt war die Luft eiskalt. Es war seltsam, dass die große Hitze, die der gusseiserne Ofen erzeugte, nicht den ganzen Waggon erfüllte.

Die unbarmherzige Kälte begann zu töten. Die Russen schafften Leichen von Gefangenen in den letzten Waggon unseres Transports. Offensichtlich war das der ganze Zweck dieses Waggons. Viele Gefangene, denen es gelang, am Leben zu bleiben, wurden in dem überfüllten Zug krank. Viele von uns lebten nur noch von Trockenbrot. Draußen gab es viel Schnee, aber wir hatten nur noch wenig Zugang zu ihm und so hatten wir selten Wasser im Zug.

Nach ein paar Tagen bewegte sich der Zug aus Djepropetrowsk hinaus. Sehr langsam bewegte er sich durch tiefe Schneedriften. Ich fühlte mich merklich schwächer. Es war schwer, in den Pausen von dem Waggon herunterzukommen und sehr schwer, nach einem kurzen Aufenthalt draußen zurückzuklettern. Einmal musste ich sogar in den Waggon geschoben werden. Ich konnte es nicht glauben, dass ich so schnell so schwach geworden war. Ich war mir nicht sicher, wieviel länger ich es würde aushalten können.

Dann, eines Morgens, hielt unser Zug plötzlich an. Wir wussten, dass es zu früh am Tag für den Routinehalt war. Etwas anderes ging vor sich. Wir versuchten, durch die kleinen Löcher im Waggon hinauszusehen. Wir konnten Wachen schreien und fluchen und an die Seitenwände des Zugs schlagen hören. Sie kamen zu unserem Waggon und befahlen allen, sofort herauszukommen. Um dies zu beschleunigen, zogen die Wachen einige von uns heraus und warfen uns zu Boden. Dann „halfen“ sie uns mit ihren Gewehrkolben auf.

Innerhalb von fünf Minuten waren alle samt ihren Habseligkeiten aus dem Zug. Es lag mehr als ein halber Meter Schnee auf dem Boden, aber die Sonne schien. Es war das erste Mal seit langem, dass wir die Sonne sahen. Es half allerdings nicht, unsere Stimmung zu heben. Ich war so schwach, dass ich kaum gehen konnte. Vielen anderen ging es ebenso.

Wir standen in Dreier-Reihen und unseren Habseligkeiten lagen auf dem Boden vor uns. Die Wachen rannten in alle Richtungen und beschimpften die Gefangenen und stießen sie vor sich her. Kein einziges Gebäude war zu sehen. Es gab nur ein paar Hügel und einen hohen Stahlurm mit riesigen Rädern an der Spitze. Wir waren in einem Kohlenbergbaugebiet in einer Region namens Donbas angekommen. Die „Hügel“, die wir gesehen hatten, erwiesen sich als Abraumhalden, die über die Jahre hinweg aus den Gruben angehäuft worden waren. Der „Turm“ war ein Aufzug, der zum Grubenschacht gehörte.

Wir standen stundenlang. Meine Füße wurden im Schnee taub. Schließlich wurde unserer Kolonne befohlen, sich zu bewegen. Wir wurden vom Zug weggeführt. Als wir weggingen, erschienen Gruppen von ukrainischen Kindern, um sämtliche Krümel, die wir möglicherweise zurückgelassen hatten, aufzulesen. Das Hauptinteresse der Kinder war das Essen. Alles, was sie fanden, waren ein paar Stück Trockenbrot, um das sie kämpften. Als ich das sah, wurde ich noch mutloser. Wenn die Sowjets selbst hungerten, was würden sie dann davon halten, Verschleppte mit deutschen Familiennamen durchzufüttern?

Wir marschierten (in Wirklichkeit trotteten wir) auf einen kleinen Hügel. Die Wachen schrien ständig *Dawai! Dawai!* Sie nannten uns Fritz, der russische Slang für Deutsche. Nun konnte ich sehen, dass der Lebensrhythmus unter den Russen launenhaft sein würde. Manchmal vergeudeten sie unglaublich viel Zeit mit ihrer Unorganisiertheit und Faulheit. Dann, innerhalb eines Augenblicks, wurden sie frenetisch. Unglücklicherweise war dies soeben der Fall.

Nach einer Weile konnte ich mein Bündel nicht mehr tragen. Mit jedem Schritt wurde es schwerer. Ich begann, es im Schnee hinter mir her zu ziehen. Schließlich ließ ich es liegen. Eine Wache bestand darauf, dass ich es aufhebe. Als ich es versuchte, fiel ich hin. Die Wache nahm richtigerweise an, dass ich zu erschöpft für das Gewicht des Bündels sei und hob es für mich auf. Er trug es den Rest des Wegs den Hügel hinauf. Als wir ein Gebäude erreicht hatten, ließ er meinen Sack einfach fallen und ging zu seinen Kameraden. Ich habe diese Wache nie wieder gesehen, aber ich werde mich immer an seine Güte erinnern. Es war den Wachen nicht erlaubt, mit den Gefangenen zu reden oder ihnen zu helfen. Diese Wache hatte unerklärlicherweise viel riskiert, um mir zu helfen.

Das Gebäude, das wir erreicht hatten, sah wie ein Warenhaus aus. Es hatte ein neues Dach, war aber sonst ziemlich verfallen.



Alle Fenster waren eingeschlagen oder ausgebrannt. Es gab zahlreiche Löcher von Gewehrkugeln sowohl in den Außen- als auch in den Innenwänden. In dieser Region war viel gekämpft worden. Die Deutschen waren hier Richtung Moskau darüber hinweggefegt und später die Sowjets in Richtung Berlin. Beide Armeen waren berüchtigt dafür, bei ihrem Rückzug die Ressourcen zu zerstören.

Wir saßen auf unseren Bündeln in der großen Halle des kriegszerstörten Gebäudes und fragten uns, was wohl unsere Zukunft sein würde. Es waren 22 Tage vergangen, seitdem wir unser Heim verlassen hatten. Hans und ich hatten immer noch etwas geräucherten Schinken und Kekse von daheim. Hans hatte klugerweise frühzeitig damit begonnen, unser Essen zu rationieren. Anfangs war es mir schwergefallen, Lebensmittel zu haben und sie nicht zu essen, aber als ich Zeuge wurde, wie andere Gefangene zu verhungern begannen, akzeptierte ich seinen Plan. Seine Sparsamkeit lieferte mir die Blaupause, um in Russland zu überleben.

Um ungefähr drei Uhr nachmittags zeigte sich eine Gruppe von Offizieren und hielten uns einen Vortrag. Sie verherrlichten die Sowjetunion als ein Himmelreich für Arbeiter, die immer gut behandelt und exzellent ernährt wurden. Die Faulen aber, so versicherte man uns, würden mit Sicherheit verhungern. Ein Offizier schimpfte ungefähr 10 Minuten lang über den verdammten „faulen Arbeiter“. Er fuhr fort, das sowjetische Volk zu preisen. Ich nehme an, es war Propaganda. Wir wurden informiert, dass die Sowjets ein kultiviertes und hart arbeitendes Volk seien. Der Offizier schloss damit, dass er uns beständige Mahlzeiten versprach, wenn wir auch hart arbeiten würden.

Wir alle fühlten uns schwach. Wir waren nicht in der Verfassung zu arbeiten. Ich wusste, dass hier Essen knapp war und hoffte, ich würde nicht wegen mittelmäßiger Arbeitsleistung weniger zu Essen erhalten. Die Wachen begannen, uns aus dem Gebäude hinauszubewegen. Sie stellten uns in Dreier-Reihen auf und bildeten Gruppen zu zweihundert Mann. Die Gruppen hießen *rotas*, russisch für „Gemeinschaften“. Jede bekam eine Nummer. Hans und ich gehörten zur *rota* Nr. 3.

Ein Offizier tauchte auf und sagte uns, er sei der Kommandant der *rota* 3. Er befahl uns, unsere Bündel zu nehmen und ihm zu folgen. Wir gingen einige hundert Meter und hielten vor einem stark zerstörten dreistöckigen Gebäude, das mindestens so düster wie das vorherige Gebäude war. Mein Herz wurde mir schwer, als ich mir diesen Ort als mein Zuhause vorstellte, bald aber freute ich mich, dass unsere *rota* im ersten Stock untergebracht wurde. Ich war nicht in der Lage, Treppen zu steigen.

Jedes Stockwerk des Gebäudes hatte drei Räume, ein jeder etwa so groß wie eine Doppelgarage. Fünfzig Männer waren in jedem Raum zusammengedrängt. Es gab Stockbetten ohne Matratzen und ohne Decken. Nur das oberste Drittel jedes Fensters hatte eine Glasscheibe. Die Temperaturen in den Räumen wären eisig gewesen, wären sie nicht so vollgestopft

mit Menschen gewesen. Es war tiefer Winter in der Ukraine und unsere verfallenden, von Kugeleinschlägen durchlöchernten Kasernen waren angenehm warm.

Wir hofften an diesem ersten Tag außerhalb des Zugs auf etwas zu Essen, aber wir bekamen nichts. Stattdessen ließen wir uns auf die Holzplatten fallen, die die Russen Stockbetten nannten und schliefen sofort ein. Am nächsten Morgen um ungefähr 5 Uhr stürmten die Wachen in die Kaserne und schrien *Podnimate!* „Steht auf!“ Sie platzten in unsere Zimmer und schlugen auf die Seiten unserer Stockbetten. Sie rissen einige der Gefangenen an den Füßen aus dem Bett.

Es schien der grundlegende Plan zu sein, unter der Gefangenenbevölkerung Terror zu schaffen. Dies funktionierte gut. Hans hatte mir geraten, einen Platz möglichst weit von der Tür zu finden, und es zeigte sich, dass dies ein hervorragender Rat gewesen war. Die Leute in der Nähe der Tür mussten die meisten Misshandlungen durch die Wachen erleiden.

Innerhalb von fünf Minuten stellte sich jeder draußen auf und schüttelte sich vor Kälte im Schnee. Das Abzählen der Gefangenen musste eine Stunde gedauert haben. Schließlich begannen wir uns zu der *stolowaya* (Kantinenhalle) zu bewegen.

Die Messe war fast so groß wie die Vortragshalle, in der wir in der vorherigen Nacht gestanden hatten. Es gab Platz für ungefähr 400 Leute. Die Wände der Halle bestanden aus billigen Brettern, die nicht eng genug zusammengenagelt waren, um den Schnee abzuhalten. Überall um die Sockelleisten der Halle lagen kleine Schneehaufen. Die Tische waren aus rohen, unbehandelten Brettern. Der Boden war mit Sägemehl bedeckt.

Jeder war ausgehungert und sehnte sich nach unserem ersten Gefangenenlageressen. Endlich, nachdem ich eine halbe Stunde in der Schlange gestanden hatte, erreichte ich den Platz, an dem Brot ausgeteilt wurde. Man sagte uns, wir würden 800 Gramm Brot täglich bekommen: 300 am Morgen und 500 am Abend. Das 300-Gramm-Stück muffig-schimmelige Brot, das wir an diesem Morgen erhielten, war außerordentlich klein und unappetitlich. Ich fragte mich, ob es in das Sägemehl auf dem Boden gefallen war. Trotz meines intensiven Hungers konnte ich mich nicht dazu bringen, dieses grauenhafte Brot zu essen. Einige Schritte in der Schlange weiter bekamen wir eine Ration Kohlsuppe, die mit einer Schöpfkelle serviert wurde, die aus einem Holzstock mit einer Blechbüchse am Ende bestand. Ich wusste, dass diese Art von Büchsen in Amerika hergestellt wurde. Vielleicht stammte sie von den Gütern, die die Sowjets von den Amerikaner als Unterstützung im Krieg erhielten. Die wässrige Suppe hingegen war definitiv russisch. Das einzige Gute an ihr war, dass sie sehr heiß war. Sie bestand nur aus Wasser, Salz und ein paar umherschwimmenden Kohlblättern. Diese „Suppe“ nannten sie BORSCHTSCHE, obwohl sie keine Spur von Fleisch oder Kartoffeln enthielt.

Die Mahlzeiten würden dreimal täglich serviert werden – morgens zwischen 5 und 7, dann zwischen Mittag und 2 und abends zwischen 8 und 10. Nach der letzten Mahlzeit des Tages



würde es eine letzte Abzählung geben, eine *proverka*. Wir hatten bereits gelernt, die schmerzhaft langsamen Abzählungen zu fürchten. Sie dauerten oft länger als eine Stunde. Erst nach der letzten *proverka* des Tages durften die Gefangenen in ihr Quartier zurückkehren und zum ersten Mal seit 5 Uhr morgens schlafen.

Weil Befehlsketten für Russen wichtiger sind als für so ungefähr jedes andere Volk auf der Welt, verbrachten die Offiziere den ersten Tag damit, uns in verschiedene Gruppen aufzuteilen und für jede einen Anführer zu bestimmen. Hierzu wurde uns befohlen, uns im Hof aufzustellen.

Als erstes pickte der russische Lagerkommandant, ein Major, einen Gefangenen heraus, der als Chefkommandant unter den Gefangenen fungieren sollte. Dieser sollte dem Major und dem politischen Offizier direkt berichten und er war für alle Gefangenen des Lagers verantwortlich. Der Gefangenen-Lagerkommandant (PC) hatte so viel Macht, dass ihn sogar die Russen fürchteten. Er war eng mit dem politischen Offizier des Lagers verbunden. Politische Offiziere waren klug genug, privilegierten Gefangenen mehr als ihren russischen Kameraden zu trauen. Diese Beziehung schüchterte die einfachen Soldaten ein und sie machten für gewöhnlich sowohl um den politischen Offizier als auch um den PC einen weiten Bogen.

Unser PC war aus meinem Heimatdorf. Sein Name war Friedrich Kandler. Fünf Jahre älter als ich, war er jeden Tag mit demselben Zug wie ich gefahren, als wir Kinder waren. Er war ein Freund meines Bruders. Er und seine Familie waren ziemlich religiös und im Ort hoch angesehen. Meines Wissens erhielt ich wegen Friedrich im Lager eine bessere Behandlung, aber ohne Zweifel wurde er in der Sowjetunion zu einem außerordentlich grausamen Mann. Einer seiner eigenen Verwandten wäre wegen ihm beinahe gestorben. Friedrich zeigte ihm gegenüber nicht das geringste bisschen Barmherzigkeit.

Nach dem PC wurden Rota-Kommandanten ernannt. Diese waren ebenfalls privilegierte Gefangene. Sie hatten Gruppen von 200 Mitgefangenen zu kontrollieren. Die russischen Offiziere kümmerten sich nicht um einzelne Gefangene. Nur durch den Gefangenen-Lagerkommandanten und die Rota-Kommandanten, die sie ausgewählt hatten, gaben sie ihre Befehle und erhielten Informationen.

Der Glückliche, der zum Rota-Kommandanten ausgewählt wurde, war ein mir wohlbekannter Beamter im Rathaus von Tschonopel namens Georg Hartung. Er stützte sich auf andere Leute. Oft verließ er sich auf meinen Schwager Hans. Hans half jedem, der ihn darum bat und Georg war genauso.

Das meiste, was ich über Georg wusste, hatte ich auf dem Transport zum Arbeitslager erfahren. Er fuhr im selben Waggon wie ich. Während der Reise riskierte Georg nie, den Zorn der Wachen auf sich zu ziehen. Er hatte große Angst vor ihnen. Jeder in meinem Waggon war dabei, wenn wir Holz oder Kohle für den Ofen sammelten, aber nicht Georg. Er war übervorsichtig. Oft, wenn Georg mit leeren Händen zum Zug

zurückkehrte, hielt Hans ihm einen Vortrag darüber, wie wichtig es war, die Gelegenheiten zu ergreifen, um die Feuerprobe der Internierung zu überleben.

Die Rota-Kommandanten erhielten ihren Rang teils deswegen, weil sie zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle waren und teils, weil sie russisch sprachen. In dieser Beziehung hatten Leute aus Jugoslawien einen Vorteil vor denen aus anderen Ländern, weil Serbisch und Russisch ein ähnliches Alphabet verwenden. Keiner wusste, wie es den Russen gelang, die am leichtesten Korruptierbaren unter uns für Prestige-Dienste auszuwählen, aber sie hätten keinen besseren Jasager als Georg Hartung auswählen können.

Rota-Kommandanten war nicht zu trauen. Sie gingen weit, um ihren Rang zu verteidigen und ihren russischen Bossen zu gefallen. Sie herrschten mit aller Macht über andere Internierte. Wenn ein Rota-Kommandant jemanden nicht leiden konnte, fabrizierte er eine Anschuldigung gegen diesen Mann und ließ ihn in Einzelhaft bringen. Oft ließen sie Leute barfuß in kalte, kahle Bunker werfen, und zwar wegen so geringer Vergehen wie sich zweimal um Suppe anstellen. Der Bunker bedeutete praktisch die Todesstrafe. Gefangene, die dorthin kamen, erhielten nur die halbe Essensration und wurden in völliger Dunkelheit gehalten. Ihre Schuhe wurden ihnen weggenommen und erst am Morgen zurückgegeben, damit sie arbeiten konnten. Stroh auf dem Bunkerboden war das einzige Bett. Die Luft stank nach menschlichen Exkrementen.

Ich glaube, wenn ein Mensch, der zum Opfer gemacht worden ist, plötzlich ein wenig Macht erhält, wird er diese Macht auch ausüben. So ist die menschliche Natur. Rota-Kommandanten missbrauchten ihre Macht und verübten monströse Dinge an ihren eigenen Landsleuten, nur um ihre russischen Herren zu beeindrucken und ihren privilegierten Status abzusichern. Sie waren direkt für den Tod vieler ihrer schwäbischen Landsleute mitverantwortlich. Ironischerweise waren mitunter russische Offiziere der einzige Schutz, den wir vor unseren Rota-Kommandanten hatten.

Der Stacheldrahtzaun, der unser Lager umgab, war mehr als nur eine Barriere. Er legte sich wie eine Last auf die Seele. In den ersten Wochen im Lager war ich fast schon erpicht darauf, zu unserem Arbeitsplatz gebracht zu werden, um an einen Ort ohne Begrenzungen zu gelangen. Unsere Hoffnung, wenigstens eine Illusion von Freiheit zu erleben, wurde zunichte, als wir eine kurze Strecke vom Lager zu unserem Arbeitsplatz, der gänzlich eingezäunt war, marschieren mussten. Dieser Arbeitsplatz war eine Wüstenei von ausgebrannten Gebäuden und verbogenem Stahl.

Arbeiter wurden in Brigaden von 10 Mann eingeteilt. Einer von uns wurde zum Brigadier ernannt. Unsere Gruppen wurden nach unseren Brigadiern benannt. Ein *desatnik* – eine Wache – pickte mich und zwei andere aus unserer Brigade heraus und eskortierte uns zu einer Sektion des eingezäunten Geländes, wo eine riesige Rolle Stacheldraht in der Schaufel eines Krans verwickelt war. Uns wurde befohlen, den Draht von dem Kran

abzuwickeln. Dieser Vorgang dauerte ewig, weil der Stahl verrostet und die Drähte zusammengefroren waren.

Die Arbeit fand an einer Stelle statt, an der es keinen Schutz vor dem Wetter gab. Der *desatnik* schikanierte uns den ganzen Tag von einer erhöhten Bank aus. Wir hatten soviel Angst vor ihm, dass wir uns kaum mehr als ein paar Meter von unserem Arbeitsbereich entfernten. Andere Wachen erschienen während unserer 10-Stunden-Schicht einige Male, um zu schauen, wie wir vorankamen und um uns zu ihrer Belustigung zu beschimpfen.

Es gelang uns an diesem Tag nur, ein paar Meter Draht abzuwickeln. Der *desatnik* war mit dem Tempo unzufrieden. Er sagte, er werde seinen Vorgesetzten unsere Faulheit melden.

Seine Meldung, so versprach er, werde auch die Empfehlung beinhalten, uns kein Essen zu geben. Solche schrecklichen Androhungen stellten sich immer als leer heraus. Die Tage, die wir damit verbrachten, den verknoteten Ball aus zusammengefrorenem Draht zu entwirren, endeten jedesmal mit einer Eskorte zur Messehalle. Bald merkten wir, dass es keine Konsequenzen hatte, wenn wir langsam arbeiteten. Wir begannen die leeren Drohungen der Wachen zu ignorieren und in einem gemütlichen Tempo zu arbeiten. Das Überleben war das oberste Gebot.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz  
Fortsetzung folgt*

## Gara

### Nationalitätentag



*Deutsche Messe und Kulturprogramm*



*Fotos: E. Huber*

## Vertreibung aus Waschkut

### *Meine Vertreibung aus Ungarn nach den Erinnerungen von Elisabeth Korb geborene Bohner*

Wer die Heimat verlassen muss, der verliert seine Wurzeln. Heimat ist nicht nur räumlich zu verstehen, also als Bezeichnung für eine Gegend oder ein Land. Heimat ist auch die Verbindung zu den Mitmenschen sowie die soziale Bindung. Und Heimat ist auch die gewohnte Sprache, die Bräuche, kurz: die Kultur.

Am 25. August 1945 musste ich im Alter von 10 Jahren gemeinsam mit meiner Schwester, meiner Mutter und den Großeltern Haus und Hof in Vaskut verlassen. Unser Garten grenzte an den von Anton Egi an, bei dem wir unterkamen. Er war der Schwiegersohn vom Bruder meines Großvaters. In meinem Vaterhaus wurden Ungarn einquartiert. Doch eines Tages geschah ihnen ein großes Unglück: Ihnen starb ein Kind. Während der Beerdigung schlichen sich meine Verwandten in unser ehemaliges Haus und nahmen sich Gegenstände mit. Wir stahlen sozusagen unser Eigentum zurück.

Bald mussten wir wieder ausziehen und bekamen ein neues Zuhause bei der Familie Schopper. Maria Schopper war die Cousine meines Vaters Paul Bohner. Dort wurden noch weitere Vertriebene einquartiert, es war ein beengtes Wohnen. Dann mussten wir auch das verlassen und bei Welchner Feri bácsi einziehen.

Am 22. August 1947 wurden wir erneut vertrieben, diesmal gänzlich aus der Heimat. Da meine Mutter als Hausfrau in einem Eisengeschäft in Baja beschäftigt war, musste erst ein Verwandter sie holen. Mein Vater war in russischer Kriegsgefangenschaft. Mit dem Lastwagen wurden wir zum Bahnhof Vaskut gefahren. Die ganze Nacht lagen wir am Bahnhof, mussten auf den Koffern schlafen. Am nächsten Tag wurden wir in einen Güterzug gesperrt, wie er auch für den Transport von Vieh benutzt wurde. Erst später habe ich erfahren, dass die Juden vorher genauso transportiert worden waren. Allerdings wurden wir nicht in Konzentrationslager gebracht und ermordet. Wir wurden aus der Heimat vertrieben. Insgesamt waren es 1230 Personen, die mit unserem Zug fuhren. Ein alter Mann hat das nicht verwunden und sich vor den Zug in den Tod geworfen. Ich habe es nicht gesehen, aber mir wurde es erzählt. Als der Zug losfuhr, haben die Glocken der Waschkuter Kirche zum Abschied geläutet. Das war für mich ein trauriger Abschied aus Ungarn. Ich war ja noch ein Kind und musste meine Spielkameraden zurücklassen, meine Heimat, all die Orte, die ich kannte, die Nachbarn und Verwandte. Alle Vertriebenen im Zug haben geschluchzt und ihnen war das Herz schwer.

Die Fahrt ging über die Tschechoslowakei ins Lager Pirna. Dort wurden wir auf Krankheiten untersucht. Die Fahrt ging dann weiter nach Auerbach im Vogtland in der sowjetischen

Besatzungszone. Es wurde uns eine Wohnung mit zwei Zimmern zugeteilt, aber die Eigentümer des Hauses wollten uns nicht haben. Erst als meine Schwester reinging und mit Tränen alles erzählte, haben wir einziehen dürfen. In den zwei Zimmern haben wir gewohnt: Großvater Andreas, Großmutter Elisabeth, meine Mutter Franziska, meine Schwester Maria und ich. Als mein Vater Paul im Jahr 1947 aus Russland entlassen wurde, ging er zunächst in den Westen Deutschlands zu Verwandten, wo er Arbeit bekommen konnte.

Meine achtzehnjährige Schwester Maria ging am 21. Januar 1949 der Liebe wegen zurück nach Ungarn, nachdem sie von ihrem geliebten Franz Regaisz in Briefen immer wieder darum gebeten worden war. Meine Schwester ließ sich weder von der Mutter noch von jemand anderen von ihrem Plan abbringen. Wir waren alle sehr traurig und machten uns große Sorgen. Sie musste viele Grenzen heimlich überschreiten und Gefahren überstehen. In Ungarn hat Franz Regaisz auf sie gewartet. Die beiden haben dann am 24. Februar geheiratet.



*Die Bohner Familie war das erste Mal 1960 wieder in Brebersdorf (BRD) zusammen.*

In Auerbach starb meine Oma am 8. Januar 1950. Ich war im Vogtland zur Schule gegangen, hatte eine Lehre als Schneiderin begonnen und mich sofort mit der Tochter der Hauseigentümers angefreundet, mit der ich noch heute

Kontakt halte. Doch dann wurde beschlossen, dass unsere Reise im Herbst desselben Jahres weitergehen sollte – hin zum Vater im Westen. Er war vorher zu uns gereist und überzeugte meine Mutter Franziska, dass das Leben im Westen Deutschlands besser sei.

An der Grenze wurden wir festgenommen, durften aber dann im Wald auf die Nacht warten. So saßen wir im Wald im strömenden Regen, froren wegen der Kälte und warteten stundenlang auf den nächsten Zug. Ihn bestiegen wir heimlich und fuhren nach Schweinfurt und stiegen dann beim Bahnhof Oberwerrn aus. Zu Fuß ging es nach Kützberg. Mutter und Opa haben beim Vater in einem Zimmer gewohnt. Ich konnte bei meiner Cousine Katherina Kling wohnen.

Aber Kützberg hat uns nicht gefallen. Es war immer sehr schmutzig, wenn es geregnet hatte. Dann haben die Dorfbewohner Bretter auslegen müssen, damit man in die Kirche konnte - so schlammig waren die Straßen.

Wir haben dann endlich eine schönere, größere Wohnung in Brebersdorf bei Familie Pfister bekommen. In diesem Dorf lernte ich meinen späteren Mann kennen, Aquilin Korb. Wir haben ein Haus gebaut, wobei mein Vater Paul Bohner und meine Mutter tatkräftig geholfen haben. Sie haben dann auch bei uns im Haus gewohnt. Gemeinsam mit meinem Mann und unserem Sohn Markus sind wir dann später immer wieder gerne nach Ungarn zu meiner Schwester und ihrer Familie gefahren, wo wir jederzeit gastfreundlich aufgenommen wurden. Und auch heute noch trifft sich die Familie – entweder in Ungarn oder in Deutschland.

Brebersdorf ist mir eine zweite Heimat geworden, aber im Herzen trage ich stets die Kindheitserinnerungen mit mir: Die fröhlichen Abende in der Puszta, die Spiele mit den Schulkameradinnen und die schönen Sommer in Waschkut.

aufgezeichnet von Markus Korb

Den nachstehenden Brief hat die 18-jährige Maria Bohner (die Schwester von Elisabeth Korb geb. Bohner) im Februar 1949 an ihren Vater geschrieben, der nach der Kriegsgefangenschaft 1947 nach Westdeutschland kam. Maria wurde im August 1947 mit ihrer Familie (Mutter, Großeltern, Schwester) in den östlichen Teil Deutschlands vertrieben, sie ist aber wegen ihres Verlobten in ihr Heimatdorf Waschkut/Vaskút zurückgeflohen, wo sie kurz danach geheiratet haben. Im Brief beschreibt sie ihre abenteuerliche Flucht aus Deutschland nach Ungarn.

Den Brief veröffentlichen wir in originaler Schreibweise ohne Korrektur der sprachlichen und orthographischen Fehler.

Waschkut, 1949. Jan. 4.

Lieber Vater!

Im anfang meines schreiben, sende ich euch meine herzlichste grüße aus der schönen alten Heimat. Ich bitte um entschuldigung lieber Vater, das ich nicht mehr zu euch kommen konnte, den es ist jetzt so plötzlich und rasch gegangen. Ich bin mit einer Frau aus Rumänien von Thierbach am 21-ten Jan. über Fackenstein bis Adorf gefahren. Dort waren wir übernachtet bei Frau Fridt, dieser hat uns den Milch Käse besorgt, und wird mit dem gefahren bis Wien. Von dort sollten wir die Richtung nach einem kleinen Wald immer Rechts halten, aber leider sind wir so ziemlich gut gegangen, waren schon über der Grenze und wir sollten den Wald links liegen lassen, und immer Rechts gehen, aber wir haben es verkehrt gemacht, haben den Wald Rechts gelassen, und sind gerade in die Polizeiwache gelaufen, und haben uns gefügt, würden ein Tag und eine Nacht eingesperrt, und haben uns unsere 6 Personen über die Grenze gefürt bei Hof, und haben uns den Weg gezeigt wie wir gehen sollen. Was haben aber ein großes Glück gehabt. Nun sind wir in dem zweiten Dorf von der Grenze in Feilitz mit der Bahn über Hof, Marktahn, witz, Regensting, Passau gefahren. Von Passau mit Autobus bis Oberzell und von hier bis Wegscheid mit der Bahn. Da haben wir gewartet, bis es dunkel geworden ist, und sind dann die zweite Grenze auch glücklich durch gekommen. Hier das war der Schwere Weg, bis in die Knie im Schnee, und die Grenze ist ein breiter Graben, und der wald eingeföhren, und dachten wir können gut mit über laufen, aber leider sind wir eingebrochen, sind ins Wasser gefallen, sind aber trotzdem mit vollem Muth weiter gelaufen bis in das nächste Dorf, dort haben

wir in einem kleinen Haus, sehr gute Leute unsere Kleider gewaschen, und konnten auch dort übernacht bleiben. Den anderen Tag Morgens um 8 Uhr sind wir weiter gegangen bis in das nächste Dorf Vellerschlag von hier sind wir mit Autobus über Urfahr bis Wien gefahren. Nun haben wir es jetzt schon soweit geschafft bis in die Nähe der Heimat. Diese Frau hat jetzt mit ihrer Schwester gesprochen Telefonisch auf Graz, sie soll nach Wien kommen, und dann gehen wir mit emander weiter nachhause. Aber ihre Schwester hat zurück gesprochen, sie kann nicht kommen, sie soll auch zu ihrem mack Graz kommen. Nun bleib ich jetzt allein hier in Wien stehen. Mit Gottes Hilfe habe ich wieder einem Kamerad getroffen einen Mann der nach Ungarn nach Jugoslawen gegangen ist, und konnte mit ihm gehen. Und auch glücklich über der Grenze von Österreich nach Ungarn gekommen. Bei Gyron in einem Dorf Raff sind in den Zug eingestiegen, über Gyron bis Budapest, von hier über Sárobagar, Batorács, Baja, über die Donau mit der Kompa sind am Sonntag nachmittag den 30-ten Jan. um 1 Uhr in Baja angekommen. Dort bei der Donau habe ich mich getrennt von diesem Mann, und bin nun bei der Kotel in Baja umgekehrt, bis gegen Abend und bin dann zu Fuß bis Vaskút zu den Großeltern.

Lieber Vater, heute in der Frick, sind wir Franz und ich zu ihnen auf der Tanya gegangen, diesen Brief schreibe ich ihnen, aber bleibe nicht hier gehen heute noch ins Dorf einmick. Fortwählig bleibe ich im Dorf, Fortwählig wird alles fertig sein das ich mich anmelden kann, das wir uns Vormahlen können lassen. Sind alle hier noch gesund, sowie ich auch glücklich und gesund nachhause gekommen bin. Wie es weiter die Zukunft bringen wird, weiß der liebe Gott.

Nun will ich schließen mein schreiben, mit vielen herzlichsten grüßen u. Küssen von einem Kind Maria

einen schönen grüß auch von Franz, von seine Eltern, von alle verurtheilt und Bekanten.

Noch einen schönen grüß an Kati, Jakob, Margarete, Ferdinandopette und die alle die nach uns fragen, Grüß von Franz Revócs

Vaskút, 1949. Febr. 1

Lieber Vater!

Am Anfang meines Schreibens, sende ich euch meine Herzlichste Grüße aus der alten Heimat. Ich bitte um entschuldigend lieber Vater, das ich nicht mehr zu euch kommen konnte, denn es ist jetzt so plötzlich und rasch gegangen. Ich bin mit einer Frau aus Rumänien von Auerbach am 21-ten Januar über Falkenstein bis Adorf gefahren. Dort waren wir übernachtet bei Hird Fridr, dieser hat uns den Milch Auto versorgt, und sind mit dem gefahren bis Wieten, von dort sollten wir die Richtung nach einem kleinen Wald immer Rechts halten, aber leider sind wir ziemlich gut gegangen, waren schon über der Grenze und wir sollten den Wald links liegen lassen und immer Rechts gehen, aber wir haben es verkehrt gemacht, haben den Wald Rechts gelassen und sind gerade in die Polizeiwache gelaufen und haben uns gehabt (gedacht ??), wurden eine Tag und eine Nacht eingesperrt und haben uns unsere 6 Personen über die Grenze geführt bei Hof und haben uns den Weg gezeigt wie wir gehen sollen. Wir haben also ein großes Glück gehabt. Nun sind wir in dem zweiten Dorf von der Grenze in Freilitsch mit der Bahn über Hof,



Die Geschwister Maria und Elisabeth Bohner 1948 in Ostdeutschland

Marktdrewitz, Regensburg, Passau gefahren. Von Passau mit Autobus bis Oberzell und von hier bis Wegscheid mit der Bahn. Da haben wir gewartet, bis es dunkel geworden ist, und sind dann die zweite Grenze auch glücklich durchgekommen. Nur das war der Schwerste Weg, bis in die Knie im Schnee, und die Grenze ist ein breiter Graben, und der wahr zugefroren, und dachten wir können gut über laufen, aber leider sind wir eingebrochen, und ins Wasser gefallen, und aber trotzdem mit vollem Muth weitergelaufen bis in das nächste Dorf, dort haben wir in einem kleinen Haus, sehr gute Leute unsere Kleider getrocknet und konnten auch dort übernachtet bleiben. Den anderen Tag Morgens um 1/2 4 Uhr sind wir weiter gegangen bis ins nächste Dorf Kollerschlag von hier sind wir mit Autobus über Uhrfah bis Wien gefahren. Nun haben wir es jetzt schon soweit geschafft bis in die Nähe der Heimat. Diese Frau hat jetzt mit ihrer Schwester gesprochen Telefonisch auf Graz, sie soll nach Wien kommen, und dann gehen wir miteinander nach Hause. Aber ihre Schwester hat zurückgesprochen, sie kann nicht kommen, sie soll auch zu ihnen nach Graz kommen. Nun bleibe ich jetzt allein hier in Wien stehen. Mit Gottes Hilfe habe ich wieder einen Kameraden getroffen einen Mann der auch nach Ungarn, nach Jugoslawien gegangen ist, und konnte mit ihm gehen. Sind auch glücklich über der Grenze von Österreich nach Ungarn gekommen. Bei Sopron in einem Dorf Balf sind in den Zug eingestiegen, über Győr bis Budapest, von hier über Sarbogár, Bátorfő, Baja, über die Donau mit der Kompa, sind am Sonntag nachmittag den 30-ten Jän. um 1 Uhr in Baja angekommen. Dort bei der Donau habe ich mich getrennt von diesem Mann und bin bei der Kotel in Baja eingekehrt, bis gegen Abend und bin dann zu Fusz bis Vaskút zu den Grosseltern.

Lieber Vater, heute in der Früh sind wir Franz und Ich zu ihnen auf den Tanya gegangen, diesen Brief schreibe ich bei ihnen, aber bleibe nicht hier, gehen heute noch ins Dorf zurück. Forleifig bleibe ich im Dorf, Feri bácsi wird alles versuchen das er mich einmelden kann, das wir uns Vermählen können lassen. Sind alle hier noch Gesund sowie ich auch glücklich und Gesund nach Hause gekommen bin. Wie es weiter die Zukunft bringen wird, weis der Liebe Gott.

Nun will ich schließen mein Schreiben mit Fielen Herzlichen Grüßen u. Küssen von eurem Kind Mária.

Einen schönen Gruss auch von Franz, von seine Eltern, von alle Verwandten und Bekannten.

Noch einen schönen Gruss an Kati, Jakob, Marjanbes, Ferdinandfetter und alle, die nach uns fragen, Grusz von Franz Régáisz

**Nadwar**

## *Auf den Spuren alter Handwerke*



Ende November versammelte sich in Nadwar eine Gruppe von handwerkklustigen Leuten, um solche Handwerke auszuprobieren, die heutzutage nur von wenigen Menschen ausgeübt werden.

Frauen der älteren Generation zeigten die Griffe des Patscherstrickens. Wie man mit fünf Stricknadeln gleichzeitig umgeht, konnte auch erlernt werden.

Die Motive der Hartauer Möbmalerei erschienen auf den selbst erstellten Holzplatten.

Das Korbflechten konnte mit einer modernen, dazu noch umweltfreundlichen Technik ausprobiert werden. Sogar das Erstellen der nötigen Röllchen konnte von Anna Volf erlernt werden. Das Flechten mit Papier war eine große Herausforderung, jedoch gab es begabte Teilnehmer. Die Herstellung von Lehmziegeln konnten die Anwesenden durch einen Vortrag in Theorie erlernen.

Da am Programm vorwiegend Jugendliche teilnahmen, konnten sie unter der Leitung von Ildikó Kiss in kleinen Gruppen ein Jugendprogramm für 2019 zusammenstellen.

Elisabeth Heltai-Panyik stellte die vielseitige Arbeit der örtlichen Deutschen Selbstverwaltung vor und ermutigte die Jugendlichen zur Mitwirkung in ihren Gemeinden.

Kurz vor Bewerbungsschluss wurde den Anwesenden von Andrea Knoll-

Bakonyi die Antragstellung im EPER-System vorgestellt.

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun bedankt sich für die Förderung des Programms „Wer will fleißige Handwerker sehn“ beim Ministerium für Humanressourcen und beim Fondsverwalter für Humanressourcen (NEMZ-KUL-18-1432).



**Rezension**

**Engelbert Rittinger, dem „guten Gärtner“ der ungarndeutschen Literatur hat unsere Volksgruppe vieles zu verdanken. Er war einer von den Ersten, der sich in den 70er Jahren auch in der Öffentlichkeit zu Wort gemeldet und sich in seinen Werken konsequent für die Pflege und Bewahrung unserer deutschen Muttersprache eingesetzt haben. In dem folgenden Artikel können wir sein Programmgedicht kennen lernen und dabei einen Einblick in die Umstände der 70er Jahre gewinnen.**

*Unfrei schreibend**Über Engelbert Rittingers Gedicht „Ich nahm die Feder...“*

Engelbert Rittinger (\*17.10.1929 Fünfkirchen, + 27.06.2000 Ratzpeter) gehört zu jenen ungarndeutschen Autoren, deren Namen immer erwähnt werden, wenn es um den Neuanfang der ungarndeutschen Literatur in den 1970er Jahren geht. So war auch in der ersten ungarndeutschen Literaturanthologie „Tiefe Wurzeln“ der allererste literarische Text des Bandes ein Gedicht von Engelbert Rittinger mit dem Titel „Ich nahm die Feder...“. Heute, Jahrzehnte später, können wir feststellen: dieses Gedicht besitzt sicherlich so etwas wie eine symbolische Bedeutung für den Neubeginn der ungarndeutschen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg.

Man kann den Neuanfang der ungarndeutschen Literatur eigentlich genau datieren: nämlich mit der Jahreszahl 1973. In diesem Jahr erschien in der *Neuen Zeitung* der – vermutlich nicht zufällig an das 1959er in der DDR verkündete Motto „Greif zur Feder, Kumpel!“ erinnernde – Aufruf „Greift zur Feder“, unter dem nach Talenten gesucht wurde, die als Ungarndeutsche in deutscher Sprache Literatur verfassen. Das erste sich materialisierende Ergebnis dieses Aufrufs zum Schreiben war die im folgenden Jahr erschienene Anthologie „Tiefe Wurzeln“, die Werke von 13 Autoren enthielt. Sicherlich war das Niveau der eingesandten Beiträge sehr unterschiedlich und mit einer derart hohen Zahl von Beiträgern wurde hier der Eindruck eines literarischen Lebens der Ungarndeutschen simuliert, das bis dahin nicht existierte, jedoch gerade mit diesem Band in die Wege geleitet werden sollte.

Man muss sich natürlich vor Augen halten, in welcher alles andere als leichten Situation das Ungarndeutschtum sich damals befand: in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es durch die Vertreibung und Aussiedlung von schätzungsweise 170.000 Menschen aus ihrer Heimat, Ungarn, erschüttert und auf eine Gesamtzahl von 280.000-300.000 reduziert. An eine Nationalitätenkultur in der eigenen Muttersprache war zunächst in den 1950-60er Jahren nicht zu denken, so an eine zeitgenössische eigenständige ungarndeutsche Literatur erst recht nicht – die „Volksrepublik Ungarn“ und ihre offizielle Kulturpolitik verhinderten bis in die 1970er Jahre praktisch jedwedes literarisches Leben des Ungarndeutschtums, da eine Literatur- und Kulturszene, die sich nicht in der Sprache der Merheitsbevölkerung entfaltet hätte, nur erheblich schwieriger zu kontrollieren gewesen wäre. Erst im Laufe der siebziger Jahre stellte sich in dieser Hinsicht eine Veränderung ein, als die politische Führung des

Landes – auch als ein Alibi vor der Weltöffentlichkeit für die angebliche eigene Toleranz – eine langsame (Selbst-) Organisierung des kulturellen Lebens der Minderheiten zuließ, allerdings auch aus dem Grunde, um für die ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern ähnliche Vergünstigungen fordern zu können.

So war der Neuanfang der ungarndeutschen Literatur nach 1945 auf Basis der Tolerierung der politischen Führung Ungarns entstanden, jedoch nicht einfach nur ihr Produkt: ohne die künstlerische und organisatorische Arbeit einer ansehnlichen Zahl von Autoren, Lektoren, Redakteuren und Verbandsmitarbeitern wäre sie in dieser Form nicht entstanden. Und wer 1973/74 solch eine Arbeit leistete, verfügte über ein großes Maß an Hoffnung, Idealismus und Opferbereitschaft, denn er konnte damals nicht wissen, ob seine Arbeit nicht nach einem, damals nicht seltenen willkürlichen Schwenk in der politischen Linie der Staatsführung, sich als vergeblich herausstellen würde.

Doch kommen wir zu der Betrachtung des Rittingerschen Gedichtes: Die Positionierung des Gedichtes an eine solch prominente Stelle, wie als erster Text der allerersten Literaturanthologie der Ungarndeutschen dürfte kein Zufall gewesen sein. Von heute aus zurückblickend muss man feststellen, dass das Gedicht viele der wichtigsten Charakteristika der ungarndeutschen Literatur aufweist. Doch zunächst das Gedicht: Engelbert Rittinger: „Ich nahm die Feder...“

Ich nahm die Feder in die Hand  
Und wollte ´mal probieren,  
ob noch geeignet mein Verstand  
zum schwäbischen Studieren.

Ach, mühsam bring´ ich Worte her,  
sie wollen sich nicht fügen,  
der Sack der Wörter ist fast leer –  
man müßte es bloß üben...

Meines Erbes schönste Sach´,  
die ich bekam als Schwabe,  
das ist die liebe Muttersprach´,  
als meiner Eltern Gabe.

Reichen wir brüderlich die Hand  
Und singen uns´re Lieder!  
Zur Arbeit ruft das Vaterland,  
da sind wir alle Brüder.  
(1973)

Offensichtlich ist das Gedicht ein Monolog („ich nahm die Feder“, „mühsam bring´ ich“), in dem das lyrische Ich (so wird der in der Form erster Person Singular gehaltene „Sprecher“ bzw. „Erzähler“ eines Gedichtes genannt) über die Schwierigkeiten, in der „schwäbischen Muttersprache“ zu dichten, nachdenkt. Was der Anlass des im Gedicht angesprochenen Dichtungsversuches war, wird nicht erwähnt („wollte ´mal probieren“ heißt es nur, etwas verschwommen), doch liegt der Schluss nahe, dass hier in der ersten Zeile – „ich nahm die Feder“ – auf das 1973 in der „Neuen Zeitung“ unter dem Motto „Greift zur Feder!“ veröffentlichte Preisausschreiben angespielt wird.

Dabei erweist sich das Dichten in der Muttersprache für das lyrische Ich als schwierige Hürde, erwähnt wird als Hindernis, „ob noch geeignet mein Verstand“ und „mühsam bring´ ich Worte her,/ sie wollen sich nicht fügen,/ der Sack der Wörter ist fast leer –/ man müßte es bloß üben...“. Während das erste Zitat eher ein subjektives Problem anzudeuten scheint, deutet die gesamte zweite Strophe auf das Problem der verlustig gehenden Muttersprache hin. Warum und wie es zu diesem Verlust gekommen ist, wird nicht geklärt. Strenge Magyarisierung, Aussiedlung und/oder Vertreibung, die im tatsächlichen Leben hierzu geführt haben, werden hier nicht einmal angedeutet – wobei dem heutigen Leser klar sein muss: direkte Andeutungen waren damals nicht möglich. Genauso – weil ebenfalls nicht möglich – fehlt auch jedweder Hinweis auf die Übergriffe, die die Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg in Ungarn zu erleiden hatten. Aus heutiger Sicht sind das selbstverständlich nicht unbedeutende Aspekte, die hier aus dem ungarndeutschen Schicksal ausgeklammert worden sind, deren Fehlen im Text jedoch nur für einen Leser unserer Tage, der sich nicht in die Situation von vor 35 Jahren hineinversetzen kann oder will, angesichts der historischen Wahrheit als scheinheilig erscheinen.

Ein weiterer, heute schon offen ansprechbarer politischer Aspekt des Gedichtes steckt darin, wie in der letzten Strophe das damalige Ungarn („Vaterland“) als eine Sphäre der Gleichheit („da sind wir alle Brüder“) hingestellt wird, in der die Ungarndeutschen unter Wahrung ihrer eigenen Traditionen und Sitten („singen uns´re Lieder“) integriert werden können, wobei die Geste zur Integration, zur Verbrüderung von den „Schwaben“ ausgeht („Reichen wir brüderlich die Hand“). Dass es um die Gleichheit und die Akzeptanz der Ungarndeutschen damals in Wirklichkeit bei Weitem nicht derart gut bestellt war, dürfte heute noch vielen deutlich und schmerzhaft erinnerlich sein...

Diese die politische Lage und die Stellung der Ungarndeutschen jener Zeit skizzierenden Zeilen mögen heute als heuchlerisch oder zumindest doch naiv erscheinen. Solche Meinungen sind übrigens schon kurz nach dem Erscheinen der Anthologie „Tiefe Wurzeln“, in dem das Gedicht zu lesen war, geäußert worden – allerdings in Zeitschriften wie der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ (Bonn) und den

„Südostdeutschen Vierteljahresblättern“ (München), die im Westen Deutschlands erschienen waren, also in einem Umfeld, in dem die Frage der freien Meinungsäußerung ganz anderen Problemen gegenüberstand als im damaligen Ungarn der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei. Diese in Westdeutschland zu Papier gebrachten Meinungen hatten sicherlich tendenziell Recht, wenn sie die Texte der Anthologie als Bekenntnis zum kommunistischen Ungarn deuteten. Doch sollte man die Anthologie und so auch das Rittingersche Gedicht nicht aus dem Kontext seiner Zeit heraustrennen, also auch nicht losgelöst von den Umständen im Ungarn der 1970er Jahre. Es ging damals darum, mit der Anthologie die Anfänge einer neuen ungarndeutschen Literatur zu schaffen. Dass die Verfasser und Herausgeber des Bandes nicht vollkommen frei agieren konnten, sondern nur im Bewusstsein, jedes der im Buch vorkommenden Worte würde auf die Waagschale der ungarischen Kulturpolitik gelegt werden, gab jeder Zeile im Band ein besonderes Gewicht. Ein kritisches Gedicht wäre vermutlich nicht nur nicht veröffentlicht worden, sondern hätte auch die Veröffentlichung der Anthologie verhindern oder zumindest erschweren können, und auf diese Weise der Sache sowohl der ungarndeutschen Literatur im Besonderen als auch der des Ungarndeutschtums insgesamt Schaden zufügen können. Insofern war es eine taktische Entscheidung, im obigen Sinne das erwähnte naive Bild zu zeigen.

Inhaltlich stellt das Gedicht einen Kompromiss zwischen der tatsächlichen Wahrheit und dem zur Zeit seines Erscheinens im Jahre 1974 im Rahmen der damaligen kulturpolitischen Bedingungen Aussprechbaren dar. Diese Zurückhaltung äußert sich auch in der Form des Textes, denn zunächst ist nicht zu übersehen, wie traditionell das Gedicht gehalten ist.

Ganz deutlich erkennbar ist die Einteilung in vier Strophen, alle jeweils aus vier Zeilen bestehend, die durch Kreuzreime zusammengehalten werden. Dabei wechseln sich an der Stelle des letzten Reimes von Zeile zu Zeile jeweils eine betonte und eine unbetonte Silbe ab. Die Silbenzahl der Zeilen variiert jeweils zwischen 8 und 7.

Am Beispiel der ersten Strophe:

	Betonung	Reim	Silbenzahl
Ich nahm die Feder in die Hand	a		8
x ´x x ´x x x x ´x			
[´x = betont, x = unbetont]			
Und wollte ´mal probieren,	b		7
x ´x x ´x x ´x x			
ob noch geeignet mein Verstand	a		8
x ´x x ´x x ´x x ´x			
zum schwäbischen Studieren.	b		7
x ´x x ´x x ´x x			

Damit knüpft Rittinger mit der Form an den Strophenbau der deutschen Volkslieder an, in denen die Verse meist alternierend (d.h. betonte und unbetonte Silben wechseln sich ab) sind, es besteht aber Füllungsfreiheit, d.h. einer



betonten Silbe können auch mehrere unbetonte Silben folgen (so wie bei Rittinger). Der Zeilenanfang der Volksliedstrophe kann sowohl einen Auftakt haben (d.h. mit einer unbetonten Silbe beginnen) als auch auftaktlos sein, und das Ende der Zeile kann betont („männlich“) oder unbetont („weiblich“) sein – (bei Rittinger wechseln sich am Ende diese beiden Formen ab). Mit drei oder vier Hebungen ist der Volksliedvers relativ kurz. Eine Volksliedstrophe besteht meist aus vier, manchmal auch aus sechs Versen, die immer gereimt sind, entweder mit dem so genannten Kreuzreim („abab“) oder dem Paarreim.

In der ersten Zeile der zweiten Strophe („Meines Erbes schönste Sach“,“) weicht das Gedicht allerdings von dem regelmäßigen Schema ab, indem hier nur 7 statt der zu erwartenden 8 Silben vorzufinden sind, was kein Zufall sein dürfte, denn die sehr viel Freiheit im Dichten erlaubende Form hätte diese Abweichung von der regelmäßigen Konstruktion des Gedichtes nicht erfordern müssen. Offensichtlich soll diese Zeile bzw. das, worauf sie sich bezieht (nämlich „die Muttersprach“), besonders hervorgehoben werden. Die Muttersprache, das Deutsche bzw. seine mundartlichen Varianten stellen bis auf den heutigen Tag einen wesentlichen Kernpunkt der Identität der Ungarndeutschen dar, insofern muss man Rittinger zugestehen, dass er hier den Blick auf eine zentrale Frage der Deutschen Minderheit in Ungarn lenkt. Diese zusätzliche subtile Art und Weise seines Hinweises auf die Bedeutung der Muttersprache ist in der Lyrik, auch in der deutschsprachigen Lyrik, alles andere als ungewöhnlich, etwa bei Eichendorff und Heine finden sich Beispiele hierfür.

Sprachlich und in der Bilderwelt beschreibt Rittinger ebenfalls altbekannte Pfade. Bestimmte Wendungen, die er gebraucht, können kaum noch einzelnen Autoren oder Texten zugeordnet werden, so weitgehend sind sie inzwischen schon Allgemeingut geworden. So etwa die Wendung „Reichen wir brüderlich die Hand“, die sowohl bei Papst Paul VI. und bei

Rainer Maria Rilke - und noch bei vielen anderen Autoren - vorkommt.

Diese unspektakuläre Form dürfte damals – mindestens – zwei Ursachen gehabt haben: eine dichterisch-handwerkliche und eine taktische. Diese Form ermöglicht ein sehr großes Maß an Freiheit, das Dichten ist in dieser Form eine leichtere Aufgabe als bei einer strengen Form. Zugleich war die Konventionalität des Gedichtes in seiner Form auch eine scheinbare Absage an jedwede moderne und experimentelle Form von Lyrik, die von der staatlichen Kulturpolitik damals mit Misstrauen beobachtet wurde. Die Konventionalität (positiv ausgedrückt: die „Traditionalität“; kritisch formuliert: die „Langweiligkeit“) der gewählten Form versprach aber auch die größten Aussichten dafür, dass es erscheinen würde.

Kurzum: motiviert durch Vorsicht sind Inhalt und Form des Gedichtes durchaus in Einklang miteinander.

Welche Rolle kann dieses Gedicht heute noch spielen? Inwiefern kann es junge Leser ansprechen? Die Beantwortung dieser Fragen ist zum Teil natürlich Spekulation, doch angesichts jüngerer Lyriker der ungarndeutschen Literatur, die in Form und Sprache eine modernere und unverkrampfte Ausdrucksform gefunden haben, ist es – auch – für diesen Rittingerschen Text schwer, sich allein auf Grund seiner lyrischen Eigenschaften zu behaupten. Zugleich könnte aber im Laufe der Jahre, so paradox dies auch klingen mag, das langsame Vergessen der politisch-kulturellen Umstände der Entstehungszeit von „Ich nahm die Feder...“ dazu führen, dass ohne alle historischen Erklärungen über die notwendigen Kompromisse des Textes eines Tages allein die im Gedicht zum Ausdruck gebrachte Liebe zur Muttersprache für den zukünftigen Leser bedeutsam sein wird.

*Dr. Gábor Kerekes*

## Verein Deutsche Sprache e.V.

### *Hätten Sie's gewusst?*

Mark Twain (1835-1910) liebte die deutsche Sprache so sehr, dass er auf dem Grabstein seiner geliebten Frau Olivia (1845-1904) den deutschen Satz "Gott sei Dir gnädig, O meine Wonne" eingravieren ließ. Die Gräber von Olivia und Mark Twain (eigentlicher Name = Samuel Langhorne Clemens) findet man auf dem Woodlawn-Friedhof in Elmira im US-Bundesstaat New York.

Twain kam bereits in seiner Jugend in Kontakt mit der deutschen Sprache. In seiner Heimatstadt Hannibal lebten viele deutsche Einwanderer. Er entwickelte den Wunsch, die Sprache seiner Nachbarn zu lernen. Als Lehrer suchte er sich einen deutschen Schuhmacher aus. Der Versuch scheiterte jedoch an dessen schlechten didaktischen Fähigkeiten. 1853 war Twain in St. Louis tätig, wo damals etwa 30 % der Bevölkerung deutschstämmig waren. Dort arbeitete Twain

kurzzeitig für den "Anzeiger des Westens", die größte deutschsprachige Zeitung der Region. Im April 1870 stellte seine Frau Olivia, die er im selben Jahr geheiratet hatte, ein deutsches Hausmädchen ein. Dies war der Beginn einer Tradition, die über viele Jahre bestehen sollte. Zur Vorbereitung auf eine Deutschlandreise stellte die Familie 1877 ein deutsches Kindermädchen ein und begann damit, Deutsch zu lernen. Im Frühjahr 1878 begab sich die Familie zusammen mit Clara Spaulding, einer Freundin von Twains Frau, auf eine Reise nach Europa, auf der sie auch die Schweiz und Deutschland besuchten. Dabei machten Twains Frau, seine älteste Tochter und Clara Spaulding erhebliche Fortschritte in der deutschen Sprache. Twains Fortschritte blieben geringer, was er auf Zeitmangel zurückführte. In der Folge dieses Europaaufenthalts entstand der halb-fiktive

Reisebericht "Bummel durch Europa", in dessen Anhang sich der Aufsatz "Die schreckliche deutsche Sprache" befindet. Auch wenn der Titel des Aufsatzes etwas anderes vermuten lässt, so ist er eine Liebeserklärung an die deutsche Sprache. Darin lobt er beispielsweise die Großschreibung von Substantiven als "gute Idee". Man könne durch sie meist direkt das Hauptwort eines Satzes erkennen. Außerdem sei die deutsche Aussprache von Wörtern leicht zu erlernen und könne direkt aus der Aussprache der einzelnen Buchstaben abgeleitet werden. Dies sei ein klarer Vorteil gegenüber dem Englischen, in dem zum Beispiel das Wort "bow" je nach Bedeutung (Bogen, Verbeugung oder Bug) unterschiedlich ausgesprochen werde. Twain lobt darüber hinaus die Ausdrucksstärke einiger deutscher Wörter. Dabei hebt er Wörter hervor, die sich mit dem Familienleben und Liebe, der Natur, der Untätigkeit und Ruhe sowie mit Märchenhaftem beschäftigen. Zudem gäbe es viele Wörter, die Pathos ausdrückten. So könnten gewisse deutsche Lieder nur aufgrund des Klangs der Wörter Menschen zum Weinen bringen, die kein Deutsch verstünden.

Auch nach der Rückkehr aus Europa blieb das Interesse Twains und seiner Familie an der deutschen Sprache erhalten, und der Sprachunterricht wurde fortgesetzt. Zudem fand das Deutsche Eingang in Briefe, Notizbücher und einige literarische Werke Twains. So nutzte er die deutsche Sprache als humorvollen Effekt in seiner 1888 erschienenen Kurzgeschichte "Mrs. McWilliams and the Lightning". 1888 veröffentlichte Twain das zweisprachige Stück "Meisterschaft: In Three Acts", für dessen Verständnis solide Deutschkenntnisse nötig sind. Außerdem beschreibt Twain im

23. Kapitel des 1889 erschienenen Romans "Ein Yankee am Hofe des König Artus" die magische Wirkung der langen deutschen Wörter.

In den Jahren 1891 und 1892 hielten sich Twain und seine Familie noch einmal in Deutschland auf. Dabei waren sie auch länger in Berlin und er wurde sogar vom deutschen Kaiser empfangen. Zwischen 1897 und 1899 verbrachten sie 19 Monate in Wien. Auf Einladung des Journalisten- und Schriftstellervereins "Concordia" in Wien hielt Twain dort am 31. Oktober 1897 anlässlich eines Festbanketts den humorvollen Vortrag "Die Schrecken der deutschen Sprache". In einem guten Deutsch warb er für seine "Reformen" der deutschen Sprache aus "A Tramp Abroad". Er bezeichnete sich als "den treuesten Freund der deutschen Sprache – und nicht nur jetzt, sondern von lange her", was er wohl ernster gemeint hatte, als es klang. Er erläuterte: "Vor mehreren Tagen hat der Korrespondent einer hiesigen Zeitung einen Satz zustande gebracht welcher hundertundzwoölf Worte enthielt und darin waren sieben Parenthesen eingeschachtelt und es wurde das Subjekt siebenmal gewechselt. Denken Sie nur, meine Herren, im Laufe der Reise eines einzigen Satzes muß das arme, verfolgte, ermüdete Subjekt siebenmal umsteigen." Seine Zuhörer "flehe er an, von ihm sich beraten zu lassen, führen Sie diese erwähnten Reformen aus. Dann werden Sie eine prachtvolle Sprache besitzen und nachher werden Sie wenigstens selber verstehen, was sie gesagt haben. ... Nachdem alle diese Reformen festgestellt sein werden, wird die deutsche Sprache die edelste und die schönste auf der Welt sein.

Quelle: <https://www.facebook.com/vdsdortmund/photos/a.115681158506790/2195047710570114/?type=3&theater>

**Mark Twain - ein großer Bewunderer der deutschen Sprache**

Er ließ sogar in den Grabstein seiner geliebten Frau den deutschen Satz "Gott sei Dir gnädig, O meine Wonne!" meißeIn.

www.vds-ev.de  Verein Deutsche Sprache

## Waschkut

## Stefan Raile      *Israelische Impressionen Teil 8*

(Teil 1-7 siehe *Batschkäer Spuren* Nr. 46-49; 51-53)



**Stefan Schoblocher** wurde in Waschkut/Vaskút geboren und als Kind mit seiner Familie nach Deutschland vertrieben. Zurzeit lebt er in Jena als freier Schriftsteller und ist unter dem Pseudonym **Stefan Raile** tätig. Nach seinen Erinnerungen *Meine Kindheit am Rande der Puszta* veröffentlichen wir in mehreren Folgen seine **Israelischen Impressionen**, die zwar unmittelbar wenig mit der Batschka zu tun haben, aber man kann die interessante Geschichte und die Ansichten von Sándor, einem Jungen, der das Gymnasium in Baja besucht hat und seine Heimat zwangsweise verlassen musste, eingebettet in Reiseerlebnissen kennen lernen.

### Das Wiedersehen

Mein Schlaf ist unruhig, und als ich nach einem Traum, in dem ich Sándor auf seinem funkelnden Fahrrad wie früher durch unser Dorf fahren sehe, atemlos erwache, wünsche ich mir, dass es dem Wirt und seinen Verbindungsleuten gelingt, ihn zu finden. Doch als wir am Nachmittag hoch oben auf dem Karmel vor seinem Haus ankommen, spüre ich meinen Herzschlag, obwohl ich weiß, dass wir von Oleg angekündigt worden sind. Am rechten Türpfosten befindet sich, wie es bei jüdischen Gebäuden üblich ist, eine Mesusa, ein schlichtes Kästchen aus Holz, das eine Pergamentrolle mit der Abschrift des Schma Israel enthält. Kaum habe ich geklingelt, wird die Tür geöffnet, und vor uns steht ein weißhaariger, gebeugter, anscheinend aber noch rüstiger Mann, der nicht wie ein orthodoxer Jude gekleidet ist. Seine dunklen Augen, unter denen sich zahllose Fältchen wie ein Spinnennetz verweben, meine ich zu erkennen.

Schalom, sage ich, jó napot kívánok.

Schalom, erwidert er, guten Tag. Obwohl er schon einige Stunden von uns wisse, fährt er in einem erstaunlich guten Deutsch fort, fühle er sich immer noch überrascht, weil es sehr lange zurückliege, dass er mir in unsrem Geburtsdorf begegnet sei. Ja, stimme ich zu, eine Ewigkeit, und ich erinnere mich, wie ich, vom Kindergarten heimwärts unterwegs, auf den langen Zug gestoßen war, in dem er mit seinen Eltern zwischen den vielen kraftlosen, taumelnden Menschen, die SS-Soldaten mit Faustschlägen und Stiefelritten vorwärts trieben, weggeführt wurde.

Sobald er merkt, dass wir noch immer auf dem gefliesten Flur stehen, schließt er die Tür und bittet uns, ihm zu folgen. Über einen weinberankten Säulengang führt er uns zur Terrasse, von der man, wenn die Sicht besser wäre, weit blicken könnte. Neben einem runden, gedeckten Tisch, um den vier Plastikstühle gestellt sind, erwartet uns seine Frau Ildikó, die nach dem Volksaufstand 1956 unter Lebensgefahr aus Budapest zu ihm nach Haifa geflohen war. Auch sie erkenne ich nur noch an den Augen, obwohl ich sie bis zur unsrer Vertreibung aus Ungarn oft im Dorf gesehen hatte.

Als sie mir die Hand gibt, spüre ich, dass von ihr eine Herzlichkeit ausgeht, wie man sie wohl nur bei Menschen findet, die mit sich und der Welt im Einklang sind. Ihr Deutsch, merke

ich, hat den Tonfall, der die Ungarin verrät. Die unerwartet lebenswürdige Aufnahme überrascht mich so, dass ich denke, es werde sich bald etwas ändern. Doch als wir Kaffee trinken und von dem für uns gebackenen, noch ofenwarmen, Strudel essen, der mir wie einst daheim schmeckt, schwindet meine Sorge, weil ich spüre, dass die Freude unsrer Gastgeber echt ist.

Trotzdem halte ich es für möglich, dass sich in ihnen, während sie vermeintlich zwanglos mit uns plaudern, Gefühle regen, die jäh heraufbeschwören, was nur scheinbar vergangen ist. Um herauszufinden, wie groß die Gefahr ist, wende ich mich, nachdem Ildikó jedem Kaffee nachgeschenkt hat, an Sándor, der neben mir sitzt. Er habe, sage ich, vorhin sicherlich gemeint, dass uns der gleiche Geburtsort verbinde.

Auch, bestätigt er, aber mehr noch die Tatsache, dass wir beide nicht bleiben durften, wo wir uns heimisch gefühlt hätten. Er wisse, fährt er fort, es sei ein Vergleich, der hinke, aber man könne ihn trotz der Unterschiede, die vor allem im Ausmaß bestünden, durchaus ziehen. Oder sei mir der Gedanke nie gekommen?

Doch, gebe ich zu, und mir fällt ein, was mir auf dem Campus am Baum der Schmerzen durch den Kopf gegangen ist. Es gebe sogar, ergänze ich, noch eine Gemeinsamkeit.

Welche?, will Sándor wissen.

Wir hätten uns, sage ich, ohne Gegenwehr wegbringen lassen wie die meisten Verschleppten im endlos scheinenden Zug, aus dem er geflohen sei. Deshalb spreche man im Dorf noch immer über ihn und halte sein Wagnis für eine Heldentat.

Es sei aber keine gewesen, entgegnet er. Wahrscheinlich nicht mal etwas Besonderes; denn er habe nur getan, was im Ernstfall wohl jeder möchte das nackte Leben retten.

### In Sándors Refugium

Als Ildikó mit Ines ins Haus gegangen ist, um ihr alle Räume und die gemeinsam mit Sándor zusammengetragene Mineraliensammlung zu zeigen, führt er mich zu seinem Refugium, wie er den versteckten Platz unweit der Terrasse nennt. Sobald wir uns auf die Bank neben dem Marmortisch gesetzt haben, sagt er, es stelle einen glücklichen Umstand dar, dass ich erst jetzt gekommen sei. Früher wäre er nicht bereit gewesen, mir zu erzählen, was ich erfahren möchte. Aber nun



werde er sich, wenn ich das, was sich ereignet habe, auf meine Weise bewahren wolle, keineswegs verweigern. Schließlich sei, spüre er, alles noch da wie der Horizont, den man, seit die Luft immer stärker verschmutze, kaum mehr erkenne.

Während ich durch eine Lücke im Gezweig öfter dorthin blicke, wo Himmel und Erde verfließen wie auf einem ausgebleichten Aquarell, führen wir ein angeregtes Gespräch. Was mir dabei bekannt wird, habe ich, ergänzt durch seine Aufzeichnungen, die mir Ildikó als Computer-Ausdruck mitgegeben hat, für mein 2005 veröffentlichtes Buch „Im Weinberg Gottes“ genutzt. Der umfangreiche Text erzählt, was vor, während und nach seiner abenteuerlichen Flucht geschah. Er war stets in Gefahr und dem Tod mehrmals nahe, wenn er feindliches, von Soldaten oder Partisanen kontrolliertes Gebiet durchquerte. Die fortwährende Anspannung und die Ungewissheit über das Schicksal seiner Eltern belasteten ihn so sehr, dass er fürchtete, depressiv zu werden. Er bemühte sich deshalb, so viel wie möglich auszublenzen. Wenn es ihm gelang, verblasste fast alles, was sich in die entlegenste Ecke seines Bewusstseins senkte. Auch daran, wie er, durch die Strapazen völlig erschöpft sowie – da er selten genügend zu essen fand - bis auf Haut und Knochen abgemagert, von Griechenland über die Ägäis und das Mittelmeer auf einem arg lädierten jüdischen Auswanderer-Schiff nach Haifa gelangte, erinnerte er sich nur verschwommen. Weil ihm die aufstrebende Hafenstadt gefiel, blieb er dort, absolvierte, ehe er seine Matura ablegen durfte, noch zwei Gymnasial-Schuljahre, arbeitete danach tags in der Landwirtschaft, wo später die ersten Kibbuze entstanden, las nachts in seiner spartanisch ausgestatteten Unterkunft zielgerichtet sehr viele der Bücher, die er sich aus unterschiedlichen Quellen besorgte, und bereitete sich so auf sein Studium vor. Aber erst im Mai 1948, als der Staat Israel gegründet wurde, ergaben sich, da man für die Hochschulen befähigte junge Leute suchte, die Akademiker werden wollten, genügend Möglichkeiten, um sich mit ehernem Fleiß und anhaltendem Wissensdurst zu etablieren.

Er wurde auf Grund seiner Vorkenntnisse ohne Prüfung an der neuen Universität immatrikuliert. Sein langer Weg, den er, da er beharrlich seinen Intentionen folgte, durch Höhen und Tiefen gehen musste, hat ihn dauerhaft geprägt. Außer dem Verlust der Eltern bedrückte ihn die Trennung von Ildikó, die er nicht mehr täglich zu sehen vermochte. Sie konnten nur noch durch Briefe Verbindung halten, sich gegenseitig unterschiedliche Erfahrungen, vergleichbare Einsichten, wechselnde Erfolge und gelegentliche Rückschläge in Hörsälen oder Seminarräumen mitteilen. Weil der regelmäßige Gedankenaustausch zwischen Leuten, die sich trotz allem, was gegen sie wirkt, innig zugetan bleiben, oft besonders anregend ist, vergaßen sie manchmal fast, dass sie nicht nur über tausend Kilometer, sondern auch zweierlei Ordnungen trennten. Doch sobald es ihm bewusst wurde, fühlte er sich elend, und er betete Abend für Abend zu Jahwe, dass der ihnen helfen möge. Bis sein Flehen erhört wurde, und

Ildikó nach Haifa kommen konnte, vergingen aber noch zwölf Jahre.

Als die Sonne schon tief steht, merke ich, dass unser Gespräch auch Sándor ermüdet hat. Ich halte es deshalb für an der Zeit aufzubrechen. Doch ehe ich meine Absicht verwirklichen kann, erscheint Ines und sagt, dass wir noch zum Abendbrot eingeladen seien. Sie zeigt mir freudig auf dem Handteller zwei große, linsenförmige, sauber geschliffene Steine, die uns Ildikó aus ihrer Sammlung schenke. Der Jadeit, der aus Mexiko stamme, sei für sie. Den Sodalith habe sie für mich ausgesucht.

Das sei eine gute Wahl, meint Sándor, während er den taubenblauen Stein mit den weißlichen Einsprengseln betrachtet. Es heiße, dass er den Geist anrege und schöpferische Arbeit unterstütze. Damit der Talisman nicht zu viel leisten müsse, wolle er uns zu einem Ausflug einladen, um uns in eine Gegend zu führen, wo ich vielleicht noch weitere Einsichten gewinnen werde.

#### Fahrt ins Blaue

Am nächsten Morgen stellt mir Sándor seinen Enkel Aron vor, der uns fahren wird. Er schwänze, erfahre ich, mal Vorlesung und Seminar.

Der junge Mann, der schwarze Haare und ebenmäßige Gesichtszüge hat, öffnet die Beifahrertür und bittet Ines, sich neben ihn zu setzen, weil er hofft, sich unterwegs mit ihr unterhalten zu können.

Ich blicke, da ich nicht fragen will, wohin es gehen soll, auf die hügelige Landschaft und sinniere über das bisher Erlebte. Unser Aufenthalt, denke ich, gewährte mir nicht nur, wie erhofft, Einblicke in die Gegenwart eines vorher fremden Landes, sondern auch in seine wechselvolle Vergangenheit und beschwor weit zurückliegende Abschnitte meines eigenen Lebens herauf. Wenn mir gestern noch nicht ganz sicher schien, ob es besser gewesen wäre, gleich nach Sándor zu suchen, glaube ich heute, dass wir genau richtig vorgegangen sind. Nur so ist es uns möglich gewesen, Stück für Stück unbeeinflusst zu erkunden und etliche Bewohner ein wenig kennen zu lernen. Es ist, finde ich, immer gut, wesentlich mehr zu wissen, als ich für mein Vorhaben nutzen werde. Etliches, das ich jetzt noch für überflüssig halte, kann durch einen Umstand, den ich nicht vorausszusehen vermag, für die Handlung unvermutet bedeutsam werden. Ständig von Sándor begleitet, wäre mein Blickwinkel eingeeengt gewesen, hätte es manche Begegnungen und Gespräche, die wichtig für mich gewesen sind, nicht in der erlebten Form oder gar nicht gegeben.

Er habe, höre ich Sándor sagen, in der Nacht nochmals über vieles nachgedacht. Dabei sei einiges, was sich durch eigene Erfahrungen zur unumstößlich geglaubten These verdichtet hätte, relativiert worden.

Weil er, ohne sich genauer zu äußern, danach schweigt, als wolle er mir ermöglichen, mich ganz der reizvollen Landschaft zu widmen, die sich zu beiden Seiten der Straße erstreckt,

nehme ich wahr, dass sich Ines und Aron, der zügig und sicher fährt, englisch unterhalten. Es geschieht in der lockeren, unbekümmerten Art junger Leute, obwohl sie, wie ich später erfahren werde, auch über ernste Themen reden: die Anforderungen des Studiums in Deutschland und hier, den Umgang mit ausländischen Kommilitonen, das überwiegend belastete Verhältnis zu den Palästinensern, die bestehende Wehrpflicht, der auch Frauen unterliegen, solange sie ledig und kinderlos sind, die Einstellung der in Israel geborenen und aufgewachsenen Juden zur schmachvollen Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern, an die sie sich, wie ich schon bei

der Suche nach dem Baum der Schmerzen auf dem Campus vermutet hatte, nicht gern erinnern, weil sie sich für die Schwäche ihrer Vorfahren schämen.

Da Sándor nicht genauer gesagt hat, was ihm nachts eingefallen ist, bin ich gespannt, was er uns zeigen will. Ich kann nicht ahnen, dass er uns zu einem geschichtsträchtigen Ort bringen wird, um dort nochmals mit mir über die für Israel lebensnotwendige Problematik zu reden, bei der wir während unsres Gesprächs in seinem Refugium unterschiedliche Ansichten vertreten haben.

*Fortsetzung folgt*

## Hartauer Tanzgruppe

### 55-Jähriges Jubiläum



Die Hartauer Tanzgruppe feierte ihr 55-jähriges Jubiläum – Herzlichen Glückwunsch!!!



Quelle: Zentrum  
Fotos: E. Huber

**Bilder, die erzählen**

## *Bilder, die erzählen* von Ede Herger

„Immer wieder kehrt man gerne in sein Heimatdorf zurück. Befangen sieht man die bekannte Gegend: Dorf und Flur an, die einst als eigener Lebensraum dienten. Der bekannte Klang der Muttersprache erregt Widerhall im Herzen. Die Liebe zur Heimat und Muttersprache regen mich dazu an, dass ich einen Teil der Forschung ihrer volkstümlichen Altertümer unternehme und sie von der Vergessenheit bewahre.“

Mit diesen Worten leitet **Ede Herger**, Autor der bekannten ungarndeutschen Märchensammlung „Der Teufelsgipfel“, sein unlängst erschienenenes Buch „**Mein Heimatdorf, Palkan/Palkonya“ Dorfgeschichte, Volkskultur und Märchen** ein.

Ede Herger ist nicht nur ein leidenschaftlicher Forscher seines Heimatdorfes, sondern er malt auch Gemälde und schreibt dazu Texte. Freundlicherweise stellte er einige von seinen Werken, die auch im Buch erschienen sind, unserer Redaktion zur Veröffentlichung zur Verfügung.

### *Die Mühle - Zeichnung und Aquarell 1983*



Am Bach stand die Mühle. Das geschah wahrscheinlich am Anfang der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts: Lorenz Blum erzählt in seinem Buch: „Die Gemeinde verkaufte das Grundstück mit der Parzellenummer 68 an Ferdinand Cvetkovics aus Villány. Der Erwerber baute sich am Palkaner Bach eine anderthalb Stockwerk hohe Dampfmaschine, ging aber kurz danach in der Konkurrenz unter, denn die Palkaner ließen weiterhin in der Wakaner Mühle mahlen. Von Cvetkovics kaufte der Raczpetrer Ignaz Hummel die Mühle ab, der sie 1936 der Familie Pfeil verkaufte. Sie diente aber nur als Getreidespeicher und Wohnung. Als die LPG gegründet wurde, hat man nach der Ernte hier die Getreide aufbewahrt und getrocknet. Die Mühle habe ich 1983 an Ort gezeichnet, sie wurde Mitte der 80er Jahre abgerissen und die Ziegel wurden beim Bau der Stallungen für die Schweine in der LPG verwendet. Bis zur Enteignung/Verstaatlichung gehörte sie der Familie Pfeil.

Vor einigen Jahren wurde in dem ehemaligen Hof eine Bühne aufgestellt und in dem Mühlenpark finden Veranstaltungen statt: wie zu dem Fest: „Geöffnete Keller zu Pfingsten“ und Anfang August zu dem Programm „Die Teufelsschlucht“ (Ung.: Ördögkatlan).

In den früheren Zeiten gab es auch eine Mühle in der Wiese. Wo jetzt der Damm das Wasser in dem Fischteich der LPG hält, war ein Mühlgraben. Das war ein Zweig des Baches, der beim Runden Kipfel abzweigte und das Wasser auf die Mühle leitete. Diese Mühle gehörte der Familie Oberritter. Sie war schon auf der Katasterkarte von 1866 eingezeichnet. Die alte Wassermühle brannte ab, der Wohnbereich war noch für eine Weile bewohnt, später wurde aus dem Material 1927 das Oberritter-Haus am nördlichen Dorfe beim Wald gebaut.

**Diplomarbeit*****Die Hajoscher/Hajóser Volkstracht dreier Generationen Teil 6***

**Noémi Komáromi-Bolvári** aus Hajosch/Hajós studierte *Kindergartenpädagogik mit Fachrichtung: Deutsche Nationalitäten-Kindergartenpädagogin* an der Eötvös-József-Hochschule in Baja und schrieb sowie verteidigte ihre Diplomarbeit im Januar 2017 mit dem Titel „**Die Hajoscher/Hajóser Volkstracht dreier Generationen**“.

Die Arbeit ist eine wertvolle Forschung, deshalb veröffentlichen wir daraus Auszüge in mehreren Folgen.

***Die Volkstracht heutzutage***

Leider ist die Volkstracht aus dem Alltagsleben verschwunden, es gibt aber viele Anlässe, an denen sich Vertreter der alten und jungen Generationen die feierliche Volkstracht anziehen. Die Zahl dieser Anlässe vermehrt sich immer. Die Hajoscher Traditionspflegende Schwäbische Volkstanzgruppe hat im Jahre 2013 im Rahmen einer großzügigen Jubiläumsfeier den 50. Geburtstag ihrer Gründung gefeiert. Die Feier hat aus dem Vorspielen einer echten, traditionellen schwäbischen Hochzeit bestanden. Jeder konnte sich zur Hochzeitsgesellschaft gesellen, nur die Bekleidung war vorgeschrieben: man sollte die Hajoscher Volkstracht tragen. Sehr viele haben die Erbschaft ihrer Vorfahren vorgenommen, abgestaubt und aufgefrischt, aber auch viele haben eine neue Tracht anfertigen lassen, die natürlich treu zur originalen Bekleidung ist. Mit dieser schwäbischen Hochzeit hat etwas in den Menschen bewegt. In einigen wurden Erinnerungen wachgerufen, Andere haben dazu Lust bekommen. Zu den Letzteren gehöre auch ich selbst. Nach der Betrachtung der prachtvollen Bekleidungen habe auch ich Lust bekommen und einen inneren Zwang gefühlt, mir eine vollkommene Tracht nähen zu lassen. Meine derzeit 80 jährige Großmutter war eine große Hilfe dabei. Als sie jung war, hat sie die Kleider selber für sich genäht, so hat sie genau gewusst, welche Grundstoffe ich brauchen werde, wir haben alles zusammen ausgewählt, aber wegen ihres Alters hat nicht sie die komplette Bekleidung angefertigt, sondern wir haben mit dieser Aufgabe eine Hajoscher – sich nur mit schwäbischer Tracht beschäftigende – Näherin beauftragt. Ich freue mich sehr darüber, dass meine Großmutter die mit Rischelin gemachte Anfertigung meiner Schürze übernommen hat, sowie die Häkelarbeit meiner Patscher und die Stickerei meines Taschentuches. Ich habe von ihr ihr Samtmäntelchen geerbt, ihre alten Schmuckstücke, ihren Kopfschmuck und auch ihre Kopfbedeckung. Das verleiht mir ein sehr gutes Gefühl und im Jahre 2014 habe ich sie schon auf dem Tanz- und Trachttag stolz getragen.

Die Deutsche Nationalitätenselbstverwaltung organisiert jedes Jahr mehrere solche Veranstaltungen, wo immer mehr von den Hajoscher Einwohnern in der feierlichen Tracht erscheinen. Solche Veranstaltungen sind der Gedenktag der Aussiedlung, der Nachruf der Opfer des Malenkij Frondienstes, der Nationalitätentag sowie das Programm „Meine Oma hat erzählt“.

Die Hajoscher Traditionspflegende Schwäbische Volkstanzgruppe organisiert jedes Jahr den Schwabenball, wo seit 2013 immer mehr Leute in Volkstracht erscheinen. Für diesen Anlass laden sie eine schwäbische Musikkapelle ein, die bis zum Tagesanbruch spielt.

Regelmäßige Teilnehmer dieser Veranstaltungen sind die Mitglieder des Traditionspflegenden Gesangvereins sowie der Gesangchor der Kindergärtnerinnen. Zu diesen Anlässen erscheinen natürlich alle Teilnehmer in Volkstracht.

Außerdem können wir der vollkommene Hajoscher Volkstracht an Hochzeiten oder Beerdigungen begegnen. In Hajosch besteht noch die Sitte, dass das junge Paar von einem Kleinkind der Verwandten mit einer Schüssel voll mit Braten in der Hand begrüßt wird. Die Kinder wünschen mit einem katholischen Gebet oder einem ähnlichen Gedicht, in Volkstracht bekleidet, reichlichen Kindersegen und viel Glück. Außerdem bekommen die Gäste auf den meisten Hajoscher Hochzeiten – auch nach einer alten schwäbischen Sitte – einen Rosmarinweig mit einem bunten Band, der die Treue des jungen Paares füreinander symbolisiert. Man sagt, der Rosmarin ist so, wie die Schwaben: er kann überall Wurzeln schlagen. Für die Hochzeit eines Vereinsmitglieds ziehen sich die Volkstänzer ihre Volkstracht an und begleiten das junge Ehepaar auf dem Hinweg bis zum Hochzeitsgebäude mit Tanz.

Seit 2013 gibt es auch eine neue Sitte: Wenn ein Mitglied des Volkstanzvereins stirbt, dann drückt die Hajoscher Traditionspflegende Schwäbische Volkstanzgruppe die Ehre damit aus, dass sie sich die vollkommen schwarze Trauervolkstracht anzieht. Ich habe auch schon an einer solchen Beerdigung teilgenommen und war Zeuge dieses rührenden Ereignisses.

Regelmäßige Teilnehmer dieser Veranstaltungen sind die Mitglieder des Traditionspflegenden Gesangvereins sowie der Gesangchor der Kindergärtnerinnen. Zu diesen Anlässen erscheinen natürlich alle Teilnehmer in Volkstracht.

Anfang des 21. Jahrhunderts können wir schon sagen, dass die Volkstracht aus dem Alltagsleben vollkommen verschwunden ist, ausgenommen ein paar, mehr als 80 Jahre alte „großröckige“ Frauen, die diese Bekleidung wahrscheinlich wegen ihrer Identität bewahrt haben. Ihre Bekleidung bestand aus 3-4 schwarzen oder dunkelblauen Unterröcken, auch aus einem dunklen Rock, einer dunklen Schürze und dunkler Bluse. Auf dem Kopf trugen sie meistens ein Kopftuch.

**Stipendium**

***Chance für alle Nationalitäten:  
Der Mangel an Kindergärtnerinnen soll beseitigt werden  
Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen koordiniert das geplante  
Stipendienprogramm***

Ein neues Stipendienprogramm, das den unhaltbaren Mangel an NationalitätenkindergärtnerInnen lösen soll, stand im Fokus der jüngsten Sitzung der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Das höchste Gremium der LdU tagte am 27. Oktober in Budapest und behandelte auch das Ergebnis einer Umfrage über die Ansprüche von Nationalitäteninstitutionen, die Investitions- und Renovierungsmaßnahmen durchzuführen planen und dazu auf Gelder aus dem Fördertopf des Ministeriums für Humanressourcen hoffen.

Die effektive Lösung eines gravierenden Problems aller Nationalitäten – so auch der Ungarndeutschen –, nämlich der düstere Notstand an kompetenten Kindergartenpädagogen scheint nun in die Wege geleitet zu sein. Darin haben sich die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und Parlamentsabgeordneter Emmerich Ritter bedeutende Verdienste zu verzeichnen. In Zusammenarbeit mit allen anderen Nationalitäten wird schon bald ein Programm vorliegen, das die Anzahl der Fachleute, die eine langfristige Karriere im Bereich Kindergartenerziehung anstreben, zu sichern scheint. Das Vorhaben – das sich in einem Stipendium für angehende Kindergartenpädagogen offenbart, und wofür man vom Stipendiaten vor allem jahrelange Tätigkeit im einschlägigen Fachbereich erwartet – ist hinsichtlich eines gut funktionierenden Nationalitätenbildungswesens unentbehrlich. Das Programm betrifft im ersten Semester voraussichtlich deutsche, Roma, rumänische, slowakische und kroatischen Stipendiaten. Die besonders komplexe Koordinierung des Projekts übernimmt die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und das Ungarndeutsche Pädagogische Institut des Valeria-Koch-Bildungszentrums.

„Die Betreuung des Projekts ist zwar mit sehr viel Verantwortung verbunden, und zur Ausarbeitung der Rahmenbedingungen steht uns nur sehr wenig Zeit zur Verfügung, dennoch freuen wir uns über die Möglichkeit und hoffen darauf, dass sich sehr viele angehende NationalitätenkindergärtnerInnen am Stipendienprogramm beteiligen werden. Unsere Vollversammlung beschloss heute auch formell, das Zustandekommen der Initiative zu unterstützen. Zur Erarbeitung der Details und zur Veröffentlichung des Aufrufs kommt es, nachdem das Gremium das Vorhaben auch offiziell verabschiedet hat – voraussichtlich im Dezember“, berichtete Olivia Schubert, die Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen.

*Quelle: LdU*

***Ausbildung  
für deutsche Nationalitäten-  
Kindergartenpädagoginnen  
an der Eötvös-József-Hochschule in Baja  
Anmeldung bis zum 15.02.2019  
Tag der offenen Tür: 10.01 und 31.01.2019  
[www.ejf.hu](http://www.ejf.hu)***



## Batschkaer Ahnenspiegel

### *Lebensart Teil 16* *Aus der Sammlung von Konrad Gerescher*

#### **Gesundheit - Krankheit**

Auf dem Dorf war man so lange gesund, wie man arbeiten konnte und in seinem Trott war. Wenn es mal da und dort zwickte und weh tat, ging man nicht gleich zum Arzt und unternahm auch nicht gleich etwas dagegen. Der Zustand vom halben Kranksein, der eine Schonung verlangt hätte, kannte man nicht. So lange man als gesund galt, hätte man sich geschämt, öffentlich eine Schwäche oder Vorbeugung zu zeigen. Nur zu Hause, im Stillen, tat man auf verschiedene Art etwas für das Gesundbleiben. Man brühte sich lieber Gesundheitstee auf, als schwarzen oder solchen, der nur gut schmeckte. Geschwollene Hände oder Füße kamen gleich abends in heißes Salzwasser. Bei Kopfweh massierte man den Nacken. Schnittwunden verband man mit eingeweichten Schwarzwurzeln. Eine blutige Nase heilte man mit kaltem Wasser und einem feuchten Lappen (Tiechl). Auf eitrig Wunden tat man am besten abgekochte Wurzeln der Birke (Weißpappel). Gegen Erkältung rieb man den Hals mit Schweineschmalz ein.

#### **Hausmittel**

Übersicht über die Hausmittel, die damals halfen: Appetitlosigkeit - bitterer Schwarztee mit einem Schuss Schnaps. Asthma - regelmäßig morgens und abends Lorbeertee. Augenentzündung - Honigumschläge und solche mit eingeweichten Krautblättern. Bienen- und andere Stiche - Umschläge mit geriebenem oder kleingehacktem Knoblauch. Blähungen - auf nüchternen Magen eine Tasse gekochte Milch mit Kümmel trinken. Brandwunden - 10 Minuten lang mit kaltem Wasser übergießen. Brennesel- oder Ameisenstiche - Umschläge mit Zwiebelscheiben. Entzündungen der Haut - feuchte Lehmwickel oder Umschläge mit brühwarmem Quark. Fieber - gurgeln mit Kamillentee, nur heiße Milch trinken (bei schwerem Fieber von Mumps, im Kindbett, Ruhr, usw. hat man gleich den Arzt aufgesucht). Furunkel - viel Knoblauch und wenig Fleisch essen. Gallenleiden - auf nüchternen Magen Rettich, tagsüber wenig Fleisch essen. Gerstenkorn - waschen mit warmem Wasser und Kartoffelbrüh-Umschläge. Gicht - Umschläge mit Pellkartoffeln und Weinessig, kein Fleisch essen. Haarausfall - waschen mit starkem Kamillentee, Haarmassage mit kaltem Wasser, Obst vor dem Schlafengehen

essen. Halsweh - heißen Zitronensaft mit viel Honig vermischt, mehrmals am Tage trinken und Umschläge mit gerösteten Zwiebeln. Hexenschuss - waschen mit Essigwasser und einreiben mit Franzbranntwein. Herzweh - weniger essen, gar kein Nikotin oder Alkohol, täglich einmal den ganzen Körper mit kaltem Wasser einreiben. Epilepsie (Hiefallat) - Aufregung vermeiden, viel schlafen, Gemüse und wenig Fleisch essen. Hühneraugen - Umschläge mit rohen Zwiebeln, bis sich das H. abschälen ließ, dann heißes Fußbad. Husten - Holunder- oder Lindenblätterttee und ein Teelöffel Honig darin verrührt trinken. Übelkeit und Erbrechen - eine Zeitlang nichts als Kamillentee, Zwieback und geriebene Äpfel zu sich nehmen. Kopfschmerzen - warmes Fußbad, Tee aus Baldrianwurzel, Pfefferminzblättern und Lavendelblüten. Kropf - viele Äpfel und Knoblauch roh, Spinat leicht gekocht essen. Krätze - viel Obst und Gemüse essen, öfters baden, mit Krätzensalbe einreiben (Apotheke). Leberleiden - viel Rettich essen, Disteltee trinken. Lungenleiden - Luftbäder, viel in der Luft - im Schatten - ausruhen, fettes Essen mit viel Ost und Gemüse zu sich nehmen. Magenschmerzen - fasten, einen Tag lang nur Zwieback und Kamillentee. Nierenschmerzen - nichts scharfes essen, viel Milchbrei, Zwiebelsalat; heißes Sitzbad scheidet evtl. Steine aus. Blutstillen bei Schnittwunden - abbinden, mit Eiweiß einreiben. Reißen und Jucken - Lehmwickel und mit Obstessig einreiben. Rheuma - heißes Salzwasserbad, Lehmumschläge. Schlafstörungen - Baldriantropfen auf Würfelzucker, warme Fußbäder vor dem Schlafengehen. Schwindelanfälle - Pfefferminztee trinken, Puls unter kaltes Wasser halten. Sodbrennen - trockene Brombeerblätter zehn Minuten lang kauen. Durchfall - nur Pellkartoffeln essen und etwas ungezuckerten Kamillentee trinken. Unterleibsschmerzen - warmes Baldrianbad. Verstopfung - abends nur Gemüse und Obst essen, sich viel an der frischen Luft aufhalten. Würmer im Stuhl - mehrmals täglich geriebene Äpfel und Gelberüben essen, viel Knoblauchtee trinken. Zahnfleischblutung - Mundspülung mit Salbeitee. Zahnweh - geriebene Kreide auf der Seite durch das Nasenloch einziehen, wo es weh tut.

Erst wenn die Hausmittel nicht halfen, ist man zum Arzt gegangen.

*Auch aus Steinen, die in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen. – Johann Wolfgang von Goethe*

*Eine Freude kann 100 Sorgen vertreiben. –Weisheit aus Japan*

*Denke nicht so oft an das, was dir fehlt, sondern an das, was du hast. – Marc Aurel*

*Fang nie an aufzuhören, hör nie auf anzufangen. – Marcus Tullius Cicero*

*Die Dinge haben nur den Wert, den man ihnen verleiht. – Jean Baptiste Moliere*

*Wenn die Zeit kommt, in der man könnte, ist die vorüber, in der man kann. – Marie von Ebner-Eschenbach*

**Programmvorslag****4. Welttreffen Donauschwäbischer Kulturgruppen  
in Baja – Ungarn und Hatzfeld – Rumänien****24. Juli bis 07. August 2019****Geplantes Programm****DONAUSCHWABEN - STEHT DAZU!****Weltoffen - Traditionsbewusst**

<p><u>Mittwoch, 24. Juli</u> Ankunft in Baja/Frankenstadt Unterbringung in Baja: Internat des Ungarndeutschen Bildungszentrums (UBZ) Begrüßung <u>Abendessen (Kalte Platte)</u></p> <p><u>Donnerstag, 25. Juli</u> <u>Frühstück</u> Tanzen / Referentin: <i>Ilona Köhler-Koch</i> <u>Mittagessen</u> Tanzen, Trachten <u>Abendessen</u> Abend zur freien Verfügung</p> <p><u>Freitag, 26. Juli</u> <u>Frühstück</u> Besichtigung UBZ <u>Mittagessen</u> Abfahr nach Nadwar ca. 14:00 Uhr Weinprobe mit Essen, Trinken und Kulturprogramm in Nadwar/Nemesnáduvvar Rückfahrt aus Nadwar ca. 22:00 Uhr</p> <p><u>Samstag, 27. Juli</u> <u>Frühstück</u> ca. 09:00 Uhr Baja – Stadtbesichtigung Empfang durch den Bürgermeister? <u>Mittagessen (UBZ) - Festlich</u> Sitzung: Präsidium Weltdachverband der Donauschwaben im UBZ Teilnehmer haben frei <u>Abendessen (UBZ) - Festlich</u> Abends: Anna Ball im UBZ (Musik: Heimattöne Kapelle)</p> <p><u>Sonntag, 28. Juli</u> <u>Frühstück</u> Abfahrt nach Seetsch ca. 09:00 Uhr Fahrt nach Seetsch/Dunaszekcső Schlachten und Strudelbacken Gedenkfeier an der Donau Folkloreprogramm, Essen und Trinken Rückfahrt ca. 22:00 Uhr</p> <p><u>Montag, 29. Juli</u> <u>Frühstück</u> Tanzen / Referent: <i>Gábor Agardi</i> Singen / Referent: <i>Josef Emmert</i> <u>Mittagessen</u> Tanzen, Singen Abfahrt nach Hajosch ca. 18:00 Uhr Kulturabend mit Essen und Trinken in Hajosch/Hajós</p>	<p><u>Mittwoch, 31. Juli</u> <u>Frühstück im UBZ</u> Abfahrt nach Hatzfeld über Temeschburg um ca. 08:00 Uhr <u>Unterwegs Mittagessen (Lunchpakete)</u> Stadtrundgang Temeschburg Unterbringung in Hatzfeld/Jimbolia – Rumänien Hotel Santa Maria, Hostel Iliina Classic und Pension Eden <u>Abendessen</u> im Restaurant Classic Abend zur freien Verfügung.</p> <p><u>Donnerstag, 01. August</u> <u>Frühstück</u> im Hotel Tanzen / Referent: <i>Müller Hansi</i> Hutschmuck / Referentin: <i>Bartha Edith</i> <u>Mittagessen</u> – Restaurant Classic Tanzen Hutschmuck <u>Abendessen</u> im Restaurant Classic Abends – Vortrag über die Zeit in Russland/Russlanddeportation</p> <p><u>Freitag, 02. August</u> <u>Frühstück</u> im Hotel Abfahrt um ca. 07:00 Uhr Deutsche Wahlfahrt nach Maria Radna 10:30 Uhr Marienlieder Singen 11:00 Uhr Gottesdienst <u>Mittagessen in Maria Radna</u> Rückfahrt nach Hatzfeld ca. 15:00 Uhr <u>Abendessen in Hatzfeld</u> im Restaurant Eden Abend zur freien Verfügung</p> <p><u>Frühstück</u> im Hotel Abfahrt nach Warjasch um ca. 09:00 Uhr Kirchweih in Warjasch/Varias Mit Programm, Essen und Trinken Rückfahrt nach Hatzfeld um ca. 23:00 Uhr</p> <p><u>Sonntag, 04. August</u> <u>08:00 Uhr Frühstück</u> im Hotel Abfahrt um ca. 10:00 Uhr <u>Mittagessen - Selbstversorger</u> Programm in Nitzkydorf/Nitchidorf Mit Kaffee, Kuchen, Besichtigung, Essen und Trinken Rückfahrt nach Hatzfeld um ca. 22:00 Uhr</p> <p><u>Montag, 05. August</u> <u>Frühstück im Hotel</u> Abfahrt in Richtung Budapest um ca. 09:00 Uhr <u>Mittagessen unterwegs (Lunchpakete – Restaurant Classic)</u> Unterbringung im Hostel Szia in Gödölő 20:00 Uhr Fahrt nach Budapest zur Donauschiffahrt</p>
---	--



<p>Rückfahrt von Hajos ca. 22:00 Uhr</p> <p><u>Dienstag, 30. Juli</u>  <u>Frühstück</u>  Tanzen / Referentin: Rita Frész (Kindertänze)  <u>Mittagessen</u>  Abfahrt nach Boly ca. 14:00 Uhr  Im Weinkeller Roth in Bohl/Bóly  Weinprobe, Essen, Trinken  Kulturprogramm  Tanzgruppe aus Mohatsch/Mohács  Lt.: <i>Filakovity Stipo</i>  Naarader Tanzgruppe aus Großnaarad/Nagynyárád  Lt.: <i>Dorothea Erb</i>  Rückfahrt von Boly um ca. 22:00 Uhr</p>	<p>21:00 Uhr Donauschiffahrt mit Essen  ca. 23:30 Uhr Rückfahrt zum Hotel</p> <p><u>Dienstag, 06. August</u>  <u>Frühstück</u> im Hotel  Abfahrt nach Budapest ca. 10:00 Uhr  Budapest – Stadtbesichtigung  <u>Mittagessen (Selbstversorger)</u>  Abfahrt nach Taks/Taksony ca. 15:00 Uhr  Abschiedsfeier  Mit Essen, Trinken und Programm  Rückfahrt zum Hotel ca. 23:00 Uhr</p> <p><u>Mittwoch, 07. August</u>  <u>Frühstück</u> im Hotel  Heimflug!</p>
---	--

**Als Freunde kamen wir, als Freunde gehen wir!**  
Die Bewahrung des Kulturgutes ist ein Stück Heimat in uns selbst!  
**Ä N D E R U N G E N V O R B E H A L T E N ! ! ! ! !**

WELTDACHVERBAND



DER DONAUSCHWABEN

**Das Präsidium des  
Weltdachverbandes der Donauschwaben  
wünscht allen in der Welt lebenden Donauschwaben  
ein besinnliches, friedliches und gesegnetes Weihnachtsfest.**



Für das Jahr

**2019**



wünschen wir

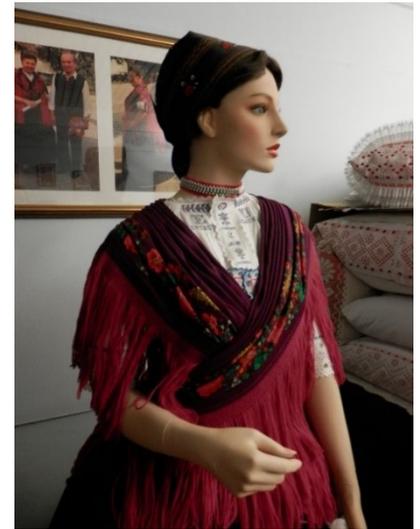
**viel Gesundheit, Zufriedenheit, Wohlergehen und Gottes reichen Segen.  
Frieden soll in unseren Herzen und in der Welt sein!**

**Stefan Ihas  
Präsident, Weltdachverband der Donauschwaben e.V.**



## Haus der Donauschwaben in Haar bei München

Photos zur Ausstellung: Aus Stanischitsch/Örszállás überlieferte Trachten und Gegenstände



Im Haus der Donauschwaben wurde 1998 das von der Landsmannschaft betreute Museum eröffnet. In zwei Räumen zeigt es Exponate Zweiten Weltkrieg. Landkarten, schriftliche zur Geschichte der 'Donauschwaben', von ihrer Ansiedlung im 18. Jahrhundert bis zu Flucht, Vertreibung und Aussiedlung nach dem Dokumente und Fotos berichten vom Leben beispielsweise in der Batschka. Den Schwerpunkt des Museums bilden Trachten und Textilien, die teilweise original und teilweise nachgeschneidert sind. Daneben rekonstruieren kleinere Sammlungen, die Stuben, das Leben in einigen donauschwäbischen Dörfern. Der originale Holzwagen aus Futok [Futog, Фyтoр] in der Batschka in Serbien, das an der Donau ca. 10 km westlich von Novi Sad liegt, bezeugt eindringlich die Flucht der Deutschen zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

[www.bkge.de/Heimatsammlungen/Verzeichnis/Herkunftsgebiete/Donaugebiet/Haar](http://www.bkge.de/Heimatsammlungen/Verzeichnis/Herkunftsgebiete/Donaugebiet/Haar).



Fotos: Katinka Szettele

## Ungarndeutsches Bildungszentrum

### *Abgeordnetengespräch im Paul-Löbe-Haus*

Im Rahmen der Klassenfahrt des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja nach Berlin waren am Dienstag, den 6. November 2018, 103 Schülerinnen und Schüler mit ihren 8 Lehrkräften zu Gast bei einem Abgeordnetengespräch des Bundestagsmitglieds Florian Oßner im Paul-Löbe-Haus.

Von Herrn Oßner, der für die Christlich-Soziale-Union (CSU) im Bundestag sitzt, wurde zunächst das gesamte Parteienspektrum des deutschen Parlaments und die generelle Arbeit eines Abgeordneten vorgestellt. Im Anschluss daran hatten die Schülerinnen und Schüler in dem insgesamt mehr als einstündigen Gespräch die Möglichkeit, Fragen zu stellen, die Herr Oßner ausführlich beantwortete. Die Inhalte erstreckten sich von digitaler Infrastruktur, deutscher und europäischer Außenpolitik über Umwelt, Migration und Flucht bis hin zu den deutsch-ungarischen Beziehungen. Dort, wo Fragen allgemein gestellt wurden, legte Herr Oßner die unterschiedlichen Positionen dar, dort, wo nach seiner persönlichen Meinung gefragt wurde, bezog er begründet Stellung.



### *Dorfprojekt in Vaskút*

Am Dienstag waren wir in Vaskút. Wir haben dort die Schule besucht. In der Schule haben wir einen Film gesehen. In dem Film haben wir eine alte Schule gesehen. Wir sind noch auf den Friedhof gegangen. Dort habe ich mit Saci und Anna auf den Grabsteinen alte Mädchen- und Jungennamen gesammelt.

In Vaskút leben: Ungarn, Ungarndeutsche und Kroaten. Wir haben auch unseren Namen mit alten Buchstaben auf ein Butterbrotpapier geschrieben. Ich denke, das Dorfprojekt war super! Ich möchte noch an mehreren Dorfprojekten teilnehmen.

Márta Mikó (5a)



## Außergewöhnliche Deutschstunde

Die Achtklässler des UBZ nahmen an einer außergewöhnlichen deutschen Literaturstunde mit der Leitung von **Karin Wedra**, einer Münchener Expertin für Kommunikation und zugleich Geschichtenerzählerin teil. Die Schüler lernten mit der Moderation unseres Gastes die Grundlagen und die Schritte des Geschichtenerzählens kennen und haben zusammen eine Sage mit dem Titel „Der letzte Dinosaurier“ erfunden, deren Schauplatz unsere Petöfi-Insel ist. Die Ereignisse der Sage spielen sich im Jahre 700 n. Ch. ab.



## Fabian Lenk Vorlesung



Am 27. September besuchte **Fabian Lenk**, der deutsche Schriftsteller unsere Schule. Bei der Vorlesung hat er den Band „Barbarossa und der Raub von Köln“ aus der Reihe „Die Zeitdetektive“ dargestellt. Nach der spannenden Zeitreise ins Mittelalter, in den Kölner Dom, hat er die Fragen der Schüler beantwortet. So konnte man erfahren, dass er bis jetzt mehr als 200 Romane, unter anderem geheimnisvolle Kinderkrimis mit Sachwissen aus unterschiedlichen Epochen der Menschheitsgeschichte geschrieben hat. Vom Goethe-Institut hat unsere Schulbibliothek sogar 10 spannende Leseabenteuer von den Zeitdetektiven geschenkt bekommen.

*Tünde Lentner-Egyed*

## Oktoberfest und Umbenennung des Kindergartens

Dieses Oktoberfest hatte wieder viele Programme für die Jüngsten im UBZ zu bieten. Es gab verschiedene Spiele, Kinderjoga und natürlich auch die einstudierten Tänze. Ein besonderer Höhepunkt war diesmal die Benennung des

Kindergartens in Wunderwiese. Dabei ließen wir nach den Gruppentänzen Luftballons in den verschiedenen Farben der Gruppen mit dem neuen Kindergartennamen steigen.



Quelle: [www.mnamk.hu/ubz](http://www.mnamk.hu/ubz)

## Kindergarten

### *Nationalitätenwoche im Waschkuter Kindergarten*

In unserem Kindergarten bieten wir den Kindern eine kinderorientierte Sprachförderung, die wir spielerisch, erlebnisorientiert und im Sinne einer ganzheitlichen Förderung gestalten.



Wir ermöglichen Kindern die Begegnung mit Kultur, Lebensform und Traditionen der Ungarndeutschen.

Wir veranstalten jedes Jahr in unserem Kindergarten eine Nationalitätenwoche.

Diesmal haben wir ein großes Projekt verwirklicht, wir haben eine Ausstellung mit Puppen eingerichtet, wo die Kinder sehen konnten, wie unsere Vorfahren gelebt haben, wie sie sich gekleidet haben, welche Arbeiten sie gemacht haben.

Wir haben auch Kindergartenkinder aus der Gegend eingeladen. Aus Gara und Hajosch sind einige Gruppen und auch viele Klassen gekommen, es war für sie eine gute Anregung für den Volkskundeunterricht.

Die Kinder sich Szenen wie Weinlese, Stall, Vieh und Geflügel, Küche, Bauernhof ansehen. Aus unserer Nationalitätenschule betrachteten die Kinder Kutschen, Wagen und Werkzeug, wie früher die Menschen Mais gerieben haben, (man konnte mit einer alten Reibmaschine das „Kukruzreiben ausprobieren), wie die Frauen gesponnen und Patschker gestrickt haben; womit die Kinder früher gespielt haben und wie sie um das Haus geholfen haben; wie überhaupt ein Bauernhaus aussah.

Wir haben mit den Kindern schwäbische Gerichte gemacht und Brot gebacken, die wir danach gegessen haben. Die älteren Kinder haben einen Ausflug nach Almasch/Bácsalmás gemacht um dort die Blaufärberei zu besuchen.

Wir haben das „Bóbita Puppentheater“ eingeladen und uns die Vorstellung „Backe, backe, Küchelchen“ angesehen, die uns unheimlich gut gefallen hat. Die Geschichte hat die frühere Zeit gut dargestellt und mit viel Humor die schwäbischen Märchen (Der Brauttanz; Die faule Frau usw.), Reime und Musik übermittelt.

In unserem Dorf hat der Volkstanz auch eine lange Tradition. Unser Kindergarten hat eine eigene Volkstracht für die Kinder. Wir möchten unsere Kinder mit den Traditionen und der alten Tracht bekannt machen. Wir haben mit den Kindern in Volkstracht schwäbische Tänze und Kreisspiele getanzt.

Am letzten Tag haben wir die Eltern der Kinder eingeladen um zusammen zu spielen und zu basteln. Wir haben Stümpchen-Puppen gebastelt, Tischtücher und Schulertücher geschmückt mit der Technik der Blaufärberei, mit Maiskolben gemalt, über die Feste und Brauchtum der Schwaben gesprochen.

Zuletzt wurde noch eine „Tracht-Ecke“ eingerichtet, wo man die Eltern mit ihren Kindern fotografieren und damit diesen schönen Tag verewigen konnte.

Unsere Kinder hatten diese Woche Gelegenheit, mit allen Sinnen Kenntnisse und Erfahrungen über gelebte Kultur und Tradition der Ungarndeutschen zu sammeln und zu festigen.

*Krisztina Hartmann*



## Kindergarten

### *Die Themenwoche der Weinlese und des Sankt-Michaelis-Tages im Kindergarten der Damjanich Straße*

Vom 24. September bis zum 27. September haben wir die Themenwoche Weinlese und Heiliger Michael im Damjanich-Kindergarten organisiert. Während der Woche gab es viele Programme für die Kinder.



Letzte Woche haben wir mit den Kindern die Kellerei von Antal besucht. Wir sind mit dem Bus gefahren und wir haben die Reise genossen.

Während der ganzen Woche haben wir uns mit diesem Projekt beschäftigt. Alle Tätigkeiten und Beschäftigungen waren interessant für die Kinder.

Am Montag haben die Kinder Trauben gemahlen und gepresst. Alle Kinder haben den Most gekostet und er hat allen gut geschmeckt. Zuletzt haben wir die verschiedenen Weinlesegeräte benannt.

Am Dienstag konnten wir mit den Kindern die Bereczki-Máté-Fachmittelschule besuchen, wo sich die Kinder die verschiedenen Gartenpflanzen und Bäume im Herbst anschauen konnten. Beim Spaziergang haben wir Baumblätter, Eichel und Kastanien gesammelt.

Am Mittwoch sind wir auf den Marktplatz spazieren gegangen. Dort haben wir Äpfel gekauft. Die Namen der

Herbstfrüchte und der Herbstgemüsesorten haben die Kinder auch auf Deutsch gelernt, ihr Erfahrungswissen und ihre Sachkenntnisse wurden erweitert. Vormittag kneteten alle Kinder verschiedene Herbstfrüchte aus Knetmasse. Die Handfertigkeiten der Kinder wurden entwickelt.



Donnerstagsmorgen haben die Kindergärtnerinnen mit den Kindern Apfelkuchen gebacken. Am Vormittag haben wir ein Tanzhaus gehalten. Beim Tanz haben wir mit den Kindern neue deutsche Kinderlieder und Reime gesungen, so entwickelten sich auch ihre Sprachkenntnisse.



Diese Themenwoche wurde zum fünften Mal organisiert. Das Thema ist eine Adaptation. Alle Mitarbeiter des Kindergartens waren sehr aktiv. Wir haben schöne Fotos gemacht, die wir auch den Eltern gezeigt haben.

*Frau Sevarcz  
Kindergärtnerin vom Kindergarten der Damjanichstraße*

## Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

### *Minderheiten international*

*It koe minder* (Wort wörtlich: „könnte auch schlimmer sein“), das sagen die zur friesischen Minderheit gehörenden Menschen in den Niederlanden. Und was sie wirklich damit meinen: es ist super! Mit diesen Wörtern könnte ich auch die Woche beschreiben, die ich mit anderen GJUlern zusammen in den Niederlanden verbracht habe.

Auf die Frage, wie ich von der GJU so weit gelangen bin, gibt es eine einfache Antwort: durch die Organisation Jugend Europäischer Volksgruppen. Die JEV ist ein Netzwerk für Jugendorganisationen der europäischen Minderheiten. Die GJU zählt zu eins der 40 Mitglieder der JEV, dadurch haben also auch ungarndeutsche Jugendliche die Möglichkeit an den Veranstaltungen der Organisation teilzunehmen.

Noch im Februar war es das erste Mal, dass ich an einer Veranstaltung der JEV teilgenommen habe. Es war ein sog. Kikkoff in der Schweiz, bei der rätoromanischen Minderheit, wo wir viele Workshops hatten, in denen wir uns mit Themen wie Kommunikation, Kultur oder Minderheitenrechte befassten. Außerdem haben wir der JEV geholfen die Grundlagen für ihr großes Projekt „Minority Messenger“ zu legen. Wir haben aber nicht nur die ganze Zeit drinnen gegessen: wir haben kleinere Ausflüge gemacht, wo wir die rätoromanische Minderheit und ihre Medien besser kennengelernt haben.



Das Sommerprogramm der JEV war ein wenig lockerer. Das „Diversity Festival“ fand dieses Jahr im nördlichen Teil der Niederlanden statt, bei der friesischen Minderheit. Von der GJU flogen wir zu viert dorthin: Sara Schauer aus Nadwar, Blanka und Dorka Jordán aus Boschok, und ich selber.

Während der Woche waren wir in unterschiedliche Gruppen aufgeteilt, ich war bei der Sektion „Sprache“, die anderen drei Mädels beim „Theater“, und außerdem gab es noch einen Chor und eine Gruppe „Digitales Erzählen“. Während der Woche hat jede Gruppe mit unterschieden Methoden gearbeitet, aber das Thema war gegeben: Geschichten der Minderheiten. Jeder hat Kurzgeschichten, Märchen oder Sagen von seiner eigenen Minderheit mitgebracht, die wir auch einander erzählt haben, und mit denen wir weitergearbeitet haben. Das war aber nur ein Teil der vielfältigen Arbeit, die wir geleistet haben. In meiner Gruppe

haben wir z.B. Kurzgeschichten und Gedichte geschrieben. Es war zwar oft anstrengend für mich, aber zum Schluss war ich auf das Endergebnis sehr stolz.

Tagsüber waren wir in unseren Gruppen beschäftigt, aber nach dem Abendessen erwarteten uns unterschiedliche Programme: es gab einen Abend, wo die JEV und die friesische Jugendorganisation FYK sich vorgestellt haben, es gab einen QUIZ-Abend, einen Musikabend mit live Musik aus Spanien, einen Spielabend, und zuletzt eine Abschlussparty.



Wie immer bei den JEV-Events, so gab es auch hier einen Ausflugstag, wo wir die Umgebung erforschen konnten. Wir haben uns die für Friesland typische Warften angeschaut (Siedlungshügel), eine andere Minderheit der Gegend kennengelernt und wir sind auch nach Leeuwarden gefahren, in die kulturelle Hauptstadt Europas 2018. Freiwillige Studenten der Stadt haben uns eine tolle Stadtführung gehalten, wo sie uns nicht nur bekannte Gebäude wie den schiefen Turm gezeigt haben, sondern auch über die friesische Sprache gesprochen haben und uns Tipps gegeben haben, wo man die besten typisch friesischen Gebäcke essen kann.

Wie schon erwähnt, ist Leeuwarden die kulturelle Hauptstadt Europas in diesem Jahr und aus diesem Grund wurde in der Mitte eines Parks ein Häuschen zusammengetakelt, das den Namen „Wohnzimmer der Sprachen“ trug. Es funktionierte als ein Café, aber tagsüber gab es unterschiedliche Konzerte und Vorführungen. An unserem letzten Tag waren wir es, die die Bühne betreten haben, wir haben nämlich in einer gemeinsamen Show gezeigt, was wir während der Woche gemacht haben. Die Arbeitsgruppen haben auch zusammengearbeitet, deshalb war es besonders bunt.

Den Rahmen der Vorführung gab die Theater-Gruppe, wobei die Protagonistin Dorka Jordán gespielt hat. Im Stück wurde sogar eine Szene von einer Kurzgeschichte aus Nadwar eingebaut, die um das erste Fahrrad, das im Dorf erschienen ist, handelt. Wir haben sogar Polka zu dem bekannten Lied „Böhmischer Traum“ getanzt. In meiner Gruppe haben wir selbstgeschriebene Gedichte im Thema „Landschaft“ (im Bezug zur Minderheit) vorgetragen, und es hat besonders viel



Spaß gemacht, dass der Leiter des Chores mit seinem Klavier musikalische Begleitung zu jedem unserer Gedichte improvisiert hat.

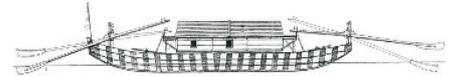
Es hat einen riesengroßen Spaß gemacht, eine solche Show vorzutragen, die sowohl spaßige als auch ernste Elemente hatte und wo sich unsere kulturelle Vielfalt gezeigt hat.

Eines der besten Dinge bei den Veranstaltungen der JEV ist für mich, dass ich Menschen aus ganz Europa kennenlernen kann, die alle zu einer Minderheit gehören. Es gibt

Minderheiten, von denen ich zuvor gar nicht gehört habe (z.B. Walachen oder Kaschuben), aber ich habe auch Ungaren aus Serbien und Rumänien getroffen, die ungarisch als ihre Muttersprache hatten. Es ist auch sehr interessant zu sehen, wie die Jugendlichen ihre eigene Minderheitenangehörigkeit erleben, im Vergleich zu uns, Ungarndeutschen, und wir konnten sehr viel voneinander lernen, denn alle hatten unterschiedliche Erfahrungen in ihren Jugendorganisationen.

Mein Gedicht (aus dem Englischen übersetzt):

Du siehst, wie die Donau durch große Städte wie Budapest hindurchfließt,  
Ich sehe meine Vorfahren auf einem Boot, auf dem Weg zu einem neuen Zuhause.  
Du siehst große Felder neben den Straßen, auf denen große Maschinen arbeiten,  
Ich sehe meine Vorfahren, die mit ihren Händen hart arbeiten um zu überleben.  
Du siehst ein wunderschönes Haus mit einem wunderschönen Garten,  
Ich sehe meine Großeltern rausgeworfen, gezwungen zu verlassen, was sie in Jahren aufgebaut haben.  
Du siehst einen kleinen aber geordneten Garten mit Gemüse und Obst,  
Ich sehe meine Großmutter hinuntergebeugt, die hart arbeitet um die arme Familie zu füttern.  
Du siehst ein kleines Dorf mit zerfallenden Häusern,  
Ich sehe das Leben meiner Ahnen, und mit ihnen die Kultur.



**Bettina Emmert**  
Vizevorsitzende der GJU

## Jugendtreffen in Gárdony



Vom 14. bis 16. September hat das III. Jugendtreffen der Nationalitäten am Velencer-See stattgefunden, an dem ich mit meiner Freundin teilgenommen habe.

Diese Veranstaltung hat die GJU in Gárdony gehalten. Am Freitag begann das Wochenende mit einer feierlichen Eröffnung, wo die Puštawamer Tanzgruppe mit vier Tanzkoreografien die Zuschauer unterhalten hat. Danach hat Parlamentsabgeordneter Emmerich Richter seine Eröffnungsrede gehalten.

Zum Schluss haben Getränke und Kuchen die Gäste erwartet, und es folgte ein schwäbisches Tanzhaus mit der Traianer Spitzbuam Kapelle, die für gute Laune sorgte.

Am nächsten Tag haben wir mit Kennenlernen-Spielen begonnen, danach sind wir in fünf Gruppen geteilt worden und mussten von einer Station zur anderen gehen, dabei Aufgaben zum Thema 13 Nationalitäten lösen.

An einer Station mussten wir z.B. ein Gedicht schreiben, an einer anderen mit Tempera auf ein Leintuch malen, etwas, das unsere Nationalität symbolisiert.

Am Nachmittag hat Martin Majeczki einen Vortrag über Abgedreht und Blickpunkt gehalten und schließlich folgte ein sehr interessantes interaktives Gespräch mit einem jungen Pfarrer. Am Abend gab es ein kroatisches Tanzhaus mit vielen Kolo-Tänzen.

**Eliza Emmert UBZ, 10/C**

Ich bin dankbar, dass ich an dieser Nationalitätenveranstaltung teilnehmen konnte. Für mich war es eine interessante Erfahrung, weil ich früher noch nie meine Nationalität vertreten habe. Ich habe dort gesehen, wie viele Werte die Menschen verkommen lassen, wenn sie darauf nicht achten. Ich war auch überrascht, ich dachte nie, dass unsere Kultur so vielfärbig ist. Alle sind unterschiedlich, aber sie haben etwas Gemeinsam: alle wohnen in Ungarn! Aber nicht nur wegen der unterschiedlichen Kulturen war es interessant, sondern wir haben auch über Religion etwas Neues gehört vom Pfarrer durch alltägliche Beispiele. Ich bin nicht so religiös, aber dieses Gespräch machte auch mich nachdenklich. Wenn du auch zu einer Nationalität gehörst, dann achte auf deine Werte und vertritt sie stolz!

**Bettina Gillich UBZ, 10/C**

**Mundarten***Mundarten im Vergleich*

*Stephan Striegl aus Gara hatte die Idee, eine Geschichte in verschiedenen Mundarten, in Hochdeutsch sowie auch Ungarisch zu veröffentlichen.*

*Diesmal können Sie die Mundart in Tschawal/Csávoly und Nadwar/Nemesnáduvar vergleichen.*

*Genießen Sie die Vielfalt unserer Sprache!*

*S krossi Weib on tr klää Mann – A Kschicht vun Tschawal - gesammelt von Paul Schwalm*

S war amal a schens Weib, ti war awr viel kressr wie ihra Mann, ter a noch stark faul war. S Weib is awl alla zum Tanza auskanga, wall tr Mann net zu ehnr kapasst hat, er war a zfaul zum Mitgeh.

Er hat trhaam s Kscherr abwäscha messe, on alas putza on sauwrmacha.

Ta is as Weib amal vom Tanza haamkhoma, hát, tr Mann sitzt pam Ofa, hat a Flascha Wai newr sich steh, on hat kar niks kmacht khat. Nach hat sie ta Pesa knoma, on hat n kut vrhaua.

Nach is r zum Nachpr niwrkanga on hat sich peklagt, was halt sai Frau mit ehm kmacht hat. Sagt tr Nachpr: „geh ner schee haam, ich pen a a krossr Mann, on hep a klani Frau, on tie hat mi’ a vrhaua.“

So sakt mr’s an Natwar:

*S krossi Weip un tr klää Mann*

S war aamal a scheens Weip, ti war awr viel kressr wie ihra Mann, ter aa noch starik faul war. S Weip is alsfart allanich zum Tanza auskanga, wall tr Mann net zu ehre kapasst hat, er war a zu faul zum Mitkeeh.

Er hat trhaam s Kscherr abwäscha messe, un allas putza un sauwrmacha.

Taa is es Weip aamal vom Tanza haamkhuma, hát, tr Mann hockt pam Ofa, hat a Flascha Wai newr sich steh, un hat kar niks kmacht khat. Nach hat sie ta Pesa knuma, un hat en kut vrwäsche.

Nach is r zum Nachpr niwrkanga un hat sich peklagt, was halt sai Frau mit ehm kmacht hat. Sakt tr Nachpr: „keh nar schee haam, ich pin a a krossr Mann, un hep a klani Frau, un tie hat mi’ a vrwäsche.“

*Die große Frau und der kleine Mann*

Es war einmal eine schöne Frau, die war aber viel größer als ihr Mann, der dazu noch sehr faul war. Die Frau ist immer alleine zum Tanzen ausgegangen, weil der Mann nicht zu ihm passte, und er war auch zu faul zum Mitgehen.

Er hat zu Hause das Geschirr abwaschen müssen und alles putzen und sauber machen.

Die Frau ist einmal vom Tanzen nach Hause gekommen und der Mann saß beim Ofen, hat eine Flasche Wein neben sich stehen und hat überhaupt nichts gemacht. Dann nahm sie den Besen und verprügelte ihn richtig.

Dann ist er zum Nachbarn hinübergewandert und beklagte sich, was eben seine Frau mit ihm gemacht hatte. Da sagte der Nachbar: „Geh nur schön nach Hause, ich bin auch ein großer Mann und hab eine kleine Frau, und die verprügelte mich auch.“

*A nagy feleség és a kicsi férj*

Egyszer volt egy szép asszony, aki sokkal magasabb volt az uránál, aki mindemellett még nagyon lusta is volt. Az asszony mindig egyedül ment a táncmulatságba, mert az ura nem illett hozzá, és egyébként is lusta volt kimozdulni.

A férj otthon az edényeket kellett elmosa, mindent kitakarítani és tisztítani.

Egyszer az asszony hazaért a táncból, és lám, az ura ott ült a kemencénél egy üveg borral, és semmit sem csinált. Ekkor megfogta az asszony a seprűt, és jól elnáspángolta.

Ezután a férj átment a szomszédhoz elpanaszolni, hogy mit tett vele a neje. A szomszéd erre azt mondta: „Menj csak szépen haza, én is egy nagy férfi vagyok, a nejem kicsi, mégis elvert.“

**In stiller Trauer**

Wir nehmen Abschied von

**Rózsa Zöller**  
geb. Knipf

\* 9. Februar 1960 † 25. Oktober 2018

Einschlafen,  
wenn man das Leben nicht mehr selbst gestalten kann,  
ist der Weg zur Freiheit und Trost für alle.

Hermann Hesse

Wir verlieren den ruhigen Fels in unserer Familie.  
Ihre Liebe und Güte werden wir nicht vergessen.

Richard Zöller  
Kira und David Zöller  
Eva Knipf**Zum Gedenken an Paul Settele (1924 — 2018)**

„Er war noch einer der Zeitzeugen, der alle Leute und Häuser sowie deren Besitzer kannte“ — liest man über ihn im Stanischitscher Rundbrief von Dezember 2018. Paul Settele war Mitglied und seit 2004 bis 2012 stellvertretender Vorsitzender der donauschwäbischen Landsmannschaft in Bayern. Er organisierte regelmäßig Reisen in die alte Heimat und erhielt 2013 die Silberne Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen (BDV) als Dank und Anerkennung für seine langjährigen Verdienste.



Paul Settele wurde in Stanischitsch geboren und verbrachte seine Kindheit und Jugend im Dorf. Nach den Soldatenjahren musste er 1944 nach München flüchten. Dort hat er ein neues Leben angefangen und auch eine Familie gegründet. Er war einer der Ersten, der im Jahre 1995 gemeinsam begann, das *Haus der Donauschwaben* als Museum einzurichten. Er wirkte immer aktiv mit, mit großem Engagement für die Gemeinschaft bis zu seinem Tode am 19.08.2018.

Als wir ihn 2016 in München besucht haben, hat er uns die Stadt und das *Haus der Donauschwaben* im naheliegenden Ort, Haar nicht ohne Stolz vorgestellt. Wir werden ihn liebevoll in Erinnerung halten.

**Katinka Szettele**

Auf dem Photo ist Paul Settele (links) mit Philipp Szettele im Jahre 2016 zu sehen.

***Ruhet in Frieden!***

**Großmutter's Küche**

Neuerscheinung!!!

**Omas Speisen 2****Nagymamáink ételei 2 (Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak/Geresdlak, 2018)**

In der Herausgabe der Deutschen Selbstverwaltung Gereschlak/Geresdlak erschien vor kurzem die zweite wunderschöne Rezeptsammlung der im Dorf lebenden Ungarndeutschen.

Zum Backen in der Weihnachtszeit wollen wir mit einem in dem Dorf beliebten, traditionellen Rezept aus dem neuen Büchlein Lust wecken.

**Weihnachtssterne**

Zutaten: 250 g Margarine, 700 g Mehl, 3 Eigelb, 2 Esslöffel Rahm, 1 Esslöffel Staubzucker, 2 Päckchen, Vanillezucker, 1 Prise Salz

Margarine, Eigelb, Rahm, Staubzucker, Vanillezucker gut miteinander vermengen, das Mehl nach und nach hinzugeben. Das Ganze zu einem ausrollfähigen Teig verarbeiten. Den Teig beliebig dick austrollen und Sternchen oder andere Formen ausstechen.

In jede Form mit einer stärkeren Nadel ein Loch einstechen. Auf leicht gefettetem Backblech bei mittlerer Hitze goldbraun backen. Abgekühlt einen bunten Faden durch das Loch ziehen und die Sternchen an den Weihnachtsbaum hängen. Die Sternchen wurden immer vor Weihnachten gebacken, denn sie sind sehr dekorativ und halten sich lange.



In: Omas Speisen 2 S. 43  
Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak  
2018

Viel Erfolg zum Backen, guten Appetit!

Omas Speisen 2– Nagymamáink ételei 2

Informationen: Frau Margit Schulteisz, [schultimargit@gmail.com](mailto:schultimargit@gmail.com), 20/5299-753, 76/349-101

Herausgeber: Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak/Geresdlak, 7733 Geresdlak, Hunyadi u. 22, 2018, 55 Seiten

*Die Kritik an anderen hat noch keinem die eigene Leistung erspart. – Noël Coward*

*Liebe ist die stärkste Macht der Welt, und doch ist sie die demütigste, die man sich vorstellen kann. – Mahatma Gandhi*

*Was du liebst, lass frei. Kommt es zurück, gehört es dir – für immer. – Konfuzius*

*Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen. – Albert Schweitzer*

*Liebe ist nicht das was man erwartet zu bekommen, sondern das was man bereit ist zu geben. – Katharine Hepburn*

*Wenn man liebt, sucht man die Schuld bei sich, nicht beim anderen. – Richard Burton*

**Wir gratulieren****Höchster Preis der Akademie an Ferenc Kiefer**

Der Vorstand der Akademie der Ungarischen Wissenschaften hat in diesem Jahr unserem Landsmann **Franz Kiefer** den Goldenen Preis der Akademie verliehen. Franz Kiefer wurde in der Südbatschka in Apatin geboren. Nach 1943 ließ sich die Familie in Baja nieder. Nach seinem Studium unterrichtete er vier Jahre lang in dem Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasium. Durch seine wissenschaftliche Arbeit erreichte er bedeutende Ergebnisse auf dem Gebiet der Linguistik. Er unterrichtete an mehreren berühmten europäischen und amerikanischen Universitäten. Er arbeitet auch zurzeit aktiv noch als Professor emeritus. In unserer nächsten Nummer können Sie ein Gespräch mit Ferenc Kiefer lesen.

**Aus tem Briefkaschte**

Liewr Fraind Mischke,

sei net pees, dass ich uf tai Prief erscht jetz antworta tu, awr ich heb messa mai Pilgerweg weidr macha, tesmal schun in Österreich. Iwr tes kennt ich viel erzähla, jetz nar soviel: Ich pin uf an Feldweg g'lofa un heb's schunbal' net bemerkt, wann ich iwr tie Grenz kumma pin! Nach so 1 km heb ich 2 österreichischi Soldata g'trafte, awr tie hen net aamal mich aag'schaut... Ta is mir aigfalla, wie furchpar war tes un'r ten Komunische! Was für a Zirkus pei ter Westgrenz' war! Wan iwrhaup an Westpass hascht kriegt! Na Gottseitank tes is vorbei! Nar noch so viel: Ter Hottr is triwa grad so, wie pei uns, (tes „parlakfü“ wachst aa), awr tie Terfr sain viel schenr un ordentlicher...

Schunsch heb ich messa tai Prief zwaamal leese, pis ich alles so vrstana heb! Mai liewr Gott, wenn tes tamals in Ulm a so wer gweesa, wäre tie Schwaawa in Teitschland gepliewa... Awr tamaals war tes halt anscht. Tie hen sich net viel Sor'ge g'macht, tie Bürokratie war tamals noch net "erfun'a", sie hen net aamal s Wort gekennt... Sie hen sich schnell Brett'r gekhaaft, zamknaaglt un tann los ins Ungarland. Tie Fahrt hat mindenschstens 2 Woche g'tauert ! Mr khanns schwer vorstella, wie sie sich nar so lang ernähra khenna hen? Sichr hen sie schee abg'numma! War wie sie aakhumma sain, hen sie die Schacht'l schee abg'rissa un tie Brett'r hat mr noch gut nutzta khenna! Heitzutag khennt m'r saaga tes war nar a' Einwegschachtl! Iwr ten gross'n Schwabenzug khann mr in mehreri Piechr leesa, ter Anfang war starik schwer un ten Spruch khenna ja alli Schwaara: Tie erschta hen ten Tod, tie zwate ten Not un nar tie Tritti tas Prot g'fun'a.. Tes hat a 30-40 Jahr ausg'macht!

Ich maan wann ihr eire Schachtl fertig he't, werd ta aa klaanes Museum aa eig'richt! Also ich pitt' tich schone teini Nerv'e un Kraft, wal wenn tie Schachtl fertig wert, muss mr tie ja airichte! Ihr sellt rechtzeitig aafanga sammle , wenn net an'res na Pild'r. Zum Schluss muss ich eich gratuliera zu ten pisherigi Erfolg un Ausdau'r nar so weid'r, net ufgewa. V'leicht kann ich eich aa mithelfa, ich heb g'leesa tie Auswanderer hen a Hingl mitg'numa uf tem Schiff, un hen sie na unrwegs g'schlacht! (Tie Konserva ware ja noch net er'funde). Na wann tie Schachtl aamal toch fertig werd, zur feierlich'i Eröffnug kann ich eich 2-3 Hingl ausleihe', awr net zum essa, wal tie sain schun 7 Jahr alt!

Es griebt dich dei Fraind  
tr Stephanvettr

**Vereinsausflug nach Warkon/Zengővárkony**



## Schmunzelecke

Wie nennt man einen Matrosen, der sich nicht wäscht?  
Meerschweinchen.



Treffen sich zwei Unterhosen, sagt die eine zur anderen: "Warst du im Urlaub, du bist so braun."

Ein chinesisches Pärchen hat mir heute beim Brandenburger Tor eine sehr gute Spiegelreflexkamera geschenkt. Den Rest hab ich nicht verstanden.

Mein Hund ist toll. Wenn ich ihn frage, wie ich in dem Kleid aussehe, sagt er: "Wau!"

Patient: Herr Doktor, ich bin so vergesslich geworden.  
Doktor: Ok, verstehe.  
Was verstehen Sie?



Ein kleiner Junge fragt einen Mann: "Weitu, wie hässliche Kinder entstehen?"

Mann: „Ne, keine Ahnung.“

Kleiner Junge: „Muttu mal deine Eltern fragen.“

Toilettenpapier spielte schon immer eine große Rolle bei mir.

Ich habe ein Brötchen angerufen, aber es war belegt.

Lehrer: "76 % aller Schüler in dieser Klasse haben keine Ahnung von Prozentrechnung."

Schüler: "Herr Lehrer, so viele sind wir doch gar nicht!"



Schüler: "Herr Lehrer, was heißt das, was Sie unter meinen Aufsatz geschrieben haben?"

Lehrer: "Du musst deutlicher schreiben!"

Ein Schüler schläft im Unterricht.

Der Lehrer weckt ihn: "Ich kann mir nicht vorstellen, dass das der richtige Platz zum Schlafen ist!"

Darauf der Schüler: "Ach, es geht schon. Sie müssen nur leiser sprechen!"



Lehrer: "Du hast ein absolutes Vakuum in deinem Kopf!"

Schüler: "Da bin ich ja wertvoll für die Wissenschaft!"

Lehrer: "Wieso?"

Schüler: "Der Wissenschaft ist ein absolutes Vakuum nicht bekannt!"

Frau zum Psychiater: „Herr Doktor, bitte helfen Sie mir. Mein Mann denkt, er ist ein Huhn“

„Warum bringen Sie ihn dann nicht in die Psychiatrie?“

„Würde ich ja, aber ich brauche doch die Eier.“

Wie schellt der Affe an der Tür? King Kong, King Kong.



## Ulmer Schachtel in Baja

# Das Projekt Ulmer Schachtel

## an der Donau in Baja, in der Donaustraße



Die **Deutsche Selbstverwaltung Baja**, die **Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun** und der **Deutsche Kulturverein Batschka** haben sich vorgenommen in Vereinbarung mit dem **Ungarndeutschen Bildungszentrum** in Baja eine Ulmer Schachtel in Originalgröße zu errichten.

Das Schiff soll **einem** dreifachen Zweck dienen:

1. Es soll ein **Denkmal** für unsere Ahnen darstellen, die überwiegend in dem 18. Jahrhundert mit solchen Schiffen aus süd- und mitteldeutschen Gebieten nach Ungarn gewandert sind und mit ihren Fachkenntnissen und ihrem Fleiß zum Wiederaufbau des Landes nach der Türkenzeit wesentlich beigetragen haben.  
Es soll der kommenden Generationen auf ihre Herkunft hinweisen, aber gleichzeitig auch die Verbundenheit mit unserer engeren Heimat der Batschka zeigen.
2. Es soll eine **touristische Attraktion** in Baja bzw. im Komitat Bács-Kiskun sein, wo noch viele Ungarndeutsche leben, aber auch viele ausländische Gäste gerne einen Besuch abstatten. Da diese Ulmer Schachtel das einzige in Originalgröße gebaute Schiff im Land sein wird, erhoffen wir, dass es viele Interessenten nach Baja lockt.
3. Unser wichtigstes Ziel ist aber, dass dieses Schiff als ein besonderer **Lernort** in der eigenartigen Form eines Lehrpfades für **Unterrichtszwecke** dienen soll. Es soll beim Volkskundeunterricht den Schülern helfen die Geschichte und die Kultur der Ungarndeutschen besser zu verstehen. In der Hütte auf dem Deck des Schiffes können nämlich Schulklassen, Touristengruppen und Einzelbesucher empfangen werden, um mit ihnen gemeinsam Projekte durchführen bzw. Ausstellungen organisieren zu können.

### Ort der Verwirklichung:

Das Ungarndeutsche Bildungszentrum sichert auf seinem Gelände den nötigen Platz.

### Finanzierung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun, Deutscher Kulturverein Batschka, Verband der Selbstverwaltungen im Komitat Bács-Kiskun, Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun, Stiftung Ungarndeutsches Bildungszentrum, Bewerbungsgelder, Spenden

# Spendenaktion

Tragen auch Sie zum Bau einer **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine **Flusskilometerkarte** kaufen.  
Die Donaustrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

## Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.  
Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Errichtung einer originalen Ulmer Schachtel in Baja.

**Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány**

**Kontonummer: OTP 11732033-20003067**

**International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000**

**SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB**

Bei **Verwendungszweck** bzw. **Vermerk** geben Sie bitte Ihren **Namen und Wohnort** bzw. „**Ulmer Schachtel in Baja**“ an.

Spenden können:

Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

**Die Liste wird in „Batschkär Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und später in der angefertigten Ulmer Schachtel ausgehängt.**





In nachfolgender **Spenderliste** sind (in der Reihenfolge des Eingangs der Spenden) diejenigen Personen bzw. Institutionen aufgeführt, die das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ durch den Kauf von „**Flusskilometerkarten**“ unterstützt haben. (Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

<b>Spenderliste der Privatpersonen</b>			
Alfred Manz und Dr. Monika Jäger-Manz	Baje/Baja	Helga Nagy	Gara
Roland Manz und Evelin Andó	Budapest	Gizella Klocker	Waschkut/Vaskút
Peter Csorbai	Baje/Baja	Wilhelm Busch u. seine Frau	Tschatali/Csátalja
János Mannheim u. seine Frau		Pozsgai Gyuláné	Waschkut/Vaskút
György Rutterschmidt und seine Frau	Baje/Baja	Sebastian Richter, Rosemarie Richter	Dietenheim/Dl.
Arnold-Fuszenecker E. und Hermanutz T.	Nadwar/Nemesnádudvar	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Mária Szende, Sarolta Szende, Judit Király	Fünfkirchen/Pécs
Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr	Prof. Dr. Michál Prosser-Schell	Freiburg/Dl.
Éva Huber	Baje/Baja	Zoltán Lajos Hosszu	Baje/Baja
Familie Josef Bakonyi	Baje/Baja	Erzsébet Papp-Harcos	Baje/Baja
Pécs-Vasas KOLPING CSALÁD EGYESÜLET	Pécs-Vasas	Familie Wolfart	Budapest-Bonn
Christoph Lades	UBZ-Gastlehrer	Erzsébet Régáisz, István Sári	Baje/Baja
Helga Schoblocher	Baje/Baja	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Edit Pribenszki	Fünfkirchen/Pécs
Kris Ilona Walker	UBZ-Gastlehrer	Ingrid Manz	Baje/Baja
Karl Major	Auerbach/Dl.	Edina Füstös-Schäffer	Baje/Baja
József Janity	Baje/Baja	Németh Miklós Antalné	Almasch/Bácsalmás
Dr. Hajnalka Balatoni	Baje/Baja	Zsanett Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Josef Striegl	Karcag	Krisztina Osztheimer	Baje/Baja
Stephan Striegl	Baje/Baja	Dr. Mária Emmert	Baje/Baja
Mónika Manga-Beck und ihr Mann	Hajosch/Hajós	Josef Emmert	Baje/Baja
Schuszter Istvánné	Tschasatet/Császártöltés	Cornelia Hobrutz	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Gábor Petz	Baje/Baja	Josef Manz und Dr. Adelheid Manz	Baje/Baja
Erika Putterer-Kiss	Baje/Baja	Gerlinde Manz	Wien
Antal Putterer	Gara	Szandra Péter	Baje/Baja
Tamás Keller	Budapest	Fatime Prohászka	Baje/Baja
Ferenc Farkas	Tschawal/Csávoly	Ramóna Böhm	UBZ-Schülerin
Farkas Ferencné	Tschawal/Csávoly	Erik Hasanovic	UBZ-Schüler
Zoltán Farkas	Tschawal/Csávoly	Klaus und Elke Balster	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Anton Zorn und Frau Elisabeth Zorn	Baje/Baja	István Czokoly und Dr. Magdolna Molnár	Baje/Baja
Stefan Ihas	Mosbach/Dl.	Péter Titl	Kiskőrös
Tobias Meyer	Haßloch/Dl.	Dr. Mátrai József	Katschmar/Katymár
Kovács Andrásné und Fam.	Baje/Baja	Familie Heringes	Badesek/Bátaszék
Elsa Koch	Deutschland/früher: Kemend/Máriakéménd	Éva Szabó	Budapest
Elisabeth Pollacher	Neckarshausen/Dl.	Josef Baumhold	Bochum/Deutschland
In m. Josef u. Elisabeth Rogner geb. Pfeifer Edit Pribenszki	Kemend/Grossbudmer – Fünfkirchen/Pécs	Matthias Muth	UBZ-Gastlehrer
Maria Altmann	Deutsche Botschaft/Bp.	Eva Röckl	Tschatali/Csátalja
Terézia Szauter	Baje/Baja	Josef Röckl	Tschatali/Csátalja
Helga Mayer	Baje/Baja	Peter Schoblocher	Schwabmünchen/Dl.
Richard Mayer	Baje/Baja	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Gábor Kardos und Familie	Badesek/Bátaszék	Josef Michális	Willand/Villány
Leiter Istvánné	Waschkut/Vaskút	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Hedwig Bachmann	Baje/Baja	Keszeics Marianna	Budapest
Éva Krisztmann	Waschkut/Vaskút	Zoltán Frank	Budapest



Martin Frank	Budapest	Josef Müller	Baje/Baja
Lilla Frank	Budapest	Friedrich Józsefné	Baje/Baja
Izabella Frank	Budapest	Rosalia Schopper	Waschkut/Vaskút
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Gisella Klocker	Baje/Baja
Dr. Philipp Szettele	Baje/Baja	Ginder Antalné	Baje/Baja
Windisch Jánosné	Baje/Baja	Antal Tresz	
Georg Merkl	Baje/Baja	Andrea Knoll-Bakonyi	Nadwar/Nemesnádudvar
János Pásztor	Katschmar/Katymár	Kovács Aladárné	Nagykovácsi
Ildiko Osztheimer	Baje/Baja	Dr. Maria Erb	Budapest
Zadravecz Istvánné	Kiskunhalas	Josef Handler	Mohatsch/Mohács
Máté Ágost Tremml-Kurcz	Mende	Edith Klingner	Tschatali/Csátalja
Kinga Tímár-Ginder	Baje/Baja	Stefan Hefner	Baje/Baja
Ulrich Fuchs	Winnender/Dl.	Frau Jusztina Nagy-Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Enikő Hajós	Baje/Baja	Georg Fischer	UBZ-Direktor
Connie Annarose Ritter	Wudersch/Budaörs	Frau Jusztina Kovács-Rázkopf	Baje/Baja
Maria Ritter	Wudersch/Budaörs	Maria Schön	Hajosch/Hajós
Gergely Ritter	Wudersch/Budaörs	Josef Tobler	Neu Ulm
Mónika Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Póka Lászlóné	Budapest
Orsolya Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Elisabeth Knipf	Budapest
Vera Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Katalin Mária Komlósi	Fünfkirchen/Pécs
Imre Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Sarolta Anna Komlósi	Budapest
Ágnes Hauser	Wudersch/Budaörs	Familie Pencz-Amrein	Nadasch/Mecseknádasd
Franz Schneider	Dettenhausen/Dl.	Ernö József Tremml-Kurcz	Familie Magyar in Etyek/Edeck
Marianne und Franz Leitmeir	Bobingen/Dl.	Jakob Bohner	Waschkut/Vaskút
Gabriella Scherer	Baje/Baja	Jakab Máj	Ecseny
Kristian Kling	Baje/Baja	Antal Hómann und Hómann Antalné	Tschasatet/Császártöltés
Antal Péter und seine Frau	Baje/Baja	Szilágyiné Deres Anikó	Baje/Baja
Tímár Mátyásné	Nadwar/Nemesnádudvar	Rita Csapi-Polák	Köngen/Deutschland
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Elisabeth Polák-Bischof	Baje/Baja
Maria Hornyák-Váradí	Baje/Baja	Terézia Ruff, Ruff Andrásné, Ruff András	Baje/Hajosch Baja-Hajós
Anna Czibulka	Budapest	Dr. Katalin Túri	Baje/Baja
Maria Drüzler	Budapest	Alfred Kipplinger	Sudetendt. Landsm. Bay.
Aliz Munding	Hajosch/Hajós	Anton Czuck	Baje/Baja
Magdolna Munding	Hajosch/Hajós	Császárné Devecseri Irén	Baje/Baja
Ferenc Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Mária Erb	Budapest
Rita Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr
Barbara und Herbert Manz	Berlin	Pótz Istvánné	Baje/Baja
Rózsa und Richard Zöller	Mosbach/Dl.	Schauerné Edit	Nadwar/Nemesnádudvar
Nádai Józsefné	Gara	Imre Gromon	Werischwar/Pilisvörösvár
Antal Farkas	Baje/Baja	Anita und Markus Schieber	Baje/Baja
Franz Michelisz	Schomberg/Somberek	Anna Ódor, Angéla Mátrai	Almasch/Bácsalmás
Dr. Zoltán Révfy	Baje/Baja	János Steingart	Waschkut/Vaskút
Ralph und Anna Fernbach	Mannheim/Dl.	Magdolna und Edina Elmer	Baje/Baja
Katalin Horváth-Hargitai	Baje/Baja	Helmut und Anneliese Hüber	Pulheim/Deutschland
Familie Dr. János Szakmár		Christiane Silgmann	Germering/Dl.
Andreas Neidhart	UBZ-Gastlehrer	Dr. Michäl Józsan-Jilling	Seksard/Szekszárd
Franz Flock	Ulm/früher Tschawal	Eva und Josef Gaugesz	Baje/Baja
Márta Müller	Budapest	János Haág	Badesek/Bátaszék
Maria und Szilárd Mikulás	Nagykovácsi	Sigurd und Katalin van Riesen	Hennef auf dem Blocksberg
Georg Bohner u. Ehefrau	Waschkut/Vaskút	Dr. Zoltán Maruzsa	Dunaharaszti/Baja
Franz Erdei	Moor/Mór	Jusztina Ruff und Familie	Hajosch/Hajós



Familie Litzinger	Baje/Baja	Olivia Schubert	Bohl/Bóly
Éva Gaugesz - Zsolt Rutterschmidt	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Alfred Huber	Baje/Baja	Gabriella Merkovics-Hartai	Almasch/Bácsalmás
Zoltán Endre Péter und Magdolna Fábíán	Sattelneudorf/Nyergesújfaló	Johann Simon	
Elisabeth und Robert Filippi	Cleveland/USA	Zsuzsanna Faragó- Pöpl	Baje/Baja
Elisabeth Knödler	Backnang	Irene Vaner	Baje/Baja
Jürgen Merle	Frankenberg/Dl.	Berta Mihályné, Erzsébet Tresz	Gara
Volker Küster	Frankenberg/Dl.	Szeitz Jánosné	Hajosch/Hajós
Anton Czuck	Baje/Baja	Anton Tresz	Gara
Conny Jordan	Frankenberg/Dl.	Gilot Margit	Baje/Baja
János Walter	Dusnok	Familie Szász- Pintér	Baje/Baja
Dr. Edit Váraljay	Dusnok	Gál Márta	Baje/Baja
Paula Paplauer	Baje/Baja	Deákné Sziegl Barbara	Hajosch/Hajós
Sara Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	In memoriam Valeria Koch	Fünfkirchen/Pécs
Ottó Heinek	Budapest	Henrik Schauer mann	Fünfkirchen/Pécs
Attila Csontos	Baje/Baja	Schauer mann Menyhért né	Fünfkirchen/Pécs
Johann Schuth	Budapest	Inge Maria Keller	Nagyvát/Dl.
József Hiezl	Baje/Baja	Henrik Kőszegi	Baje/Baja
Egyed István Antalné	Baje/Baja	Csaba Révai, Laura Révai Teréz Révai-Schön	Baje/Baja
Gábor Nuber	Baje/Baja	János Schön und Schön Jánosné	Hajosch/Hajós
Günter Hermann und Carola Haug	Heilbronn/Deutschland	Dezső Pestuka und seine Familie	Baje/Baja
Dr. Buzálné dr. Szabó Mária	Budapest	Riedl Máténé	Wudersch/Budaörs
Roland Laubscher	Sükösd	Anna Szauter	Wikitsch/Bácsbokod
Familie Brautigam	Baje/Baja	Ludwig Fischer	Seksard/Szekszárd
Imre Harti und seine Frau	Baje/Baja	Maria Erdélyi-Raile	Waschkut/Vaskút
Endre Manz	Baje/Baja	Gyula Wagner	Budapest
Tokay Ferencné	Gara	Joachim Klingner	Tschatali/Csátalja
Maria Felső-Halbländer	Baje/Baja	Susanne Böcker	UBZ-Gastlehrerin
Nóra Szabó u. Mathias Nestler	Berlin	Gertrud Pfeil	Maratz/Mórág
Theresia Jäger-Schersing	Fünfkirchen/Pécs	Gáspár Illés	Badesek/Bátaszék
Németh Miklósné	Almasch/Bácsalmás	Peti Winkler, Dani Winkler	Ulm
Tamás Menczer	Budapest	Ágnes Tokay und Zoltán Márton	Waschkut/Vaskút
Antal Fiedler	Baje/Baja	Boglárka Márton und Péter Márton	Waschkut/Vaskút
Dr. Ferenc Federer	Sükösd	Anna Huber	Hajosch/Hajós
Attila Aradi	Baje/Baja	Fam. Gábor Kardos	Badesek/Bátaszék
Dr. Pál Fridrik	Baje/Baja	Attila Antal	Baje/Baja
Maria Schön	Hajosch/Hajós	Gábor László Antal	Baje/Baja
Frau Elisabeth Molnár-Einviller	Baje/Baja	Dr. János Leitert	Hartau/Harta
József Ottenthál	Bátmonostor	Familie Krausz	Nadwar/Nemesnádudvar
Nikoletta Onódi-Nagy	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Margit Kessel	Bibertal Kissendorf	Hartai Ernőné	Almasch/Bácsalmás
Fam. Gábor Gaszner	Baje/Baja	Kris Walker	UBZ-Gastlehrerin
Antal Péter, Katalin Péter-Triebl, Fabian Feldmann, Réka Péter, Balázs Péter	Baje/Baja	Botond Barth, Martin Török, Csenge Marosi, Erik Kovács	UBZ-Schüler
Emma Kriszt und Johann Szeitz	Tschatali/Csátalja	Georg Sziegl und Katalin Sziegl-Herrmann	Wikitsch/Bácsbokod
Maria Komáromi-Walter	Baje/Baja	Familie Kőhegyi (Steiner)	Baje/Baja
Endre Elmer	Baje/Baja	Familie Hídvégi	Baje/Baja
Szonja Horváth, Réka Földesi	UBZ-Schüler	Gábor Antal	Baje/Baja
Johanna und Klaus Meister	Seike/Szajk	Dr. Jakob Manz	Nürnberg



Ferenc Csorbai	Mohatsch/Mohács	Márton Percsy	Baje/Baja
Ferenc Ruff und Viktoria Ruff-Haberbusch	Nadwar/Nemesnádudvar	Dr. Sándor Cserjés (Manhalter)	Baje/Baja
Elisabeth Schmidt	Fünfkirchen/Pécs-Vasas	Máté Ferenc Burány	Baje/Baja
Mariann und Thomas Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	Terézia Burány-Módosi	Baje/Baja
Dr. Antal Czuck	Baje/Baja	József Janity	Baje/Baja
UBZ Klasse 12.b 2018	Baje/Baja	Ádám und Éva Hiezl	
Paul Umenhoffer	Hajosch/Hajós	Erzsébet Hónigh	
Familie Gábor Gerner	Baje/Baja	Schulcz Györgyné	Tschatali/Csátalja
Maria Páncsics-Schauer	Baje/Baja	Róbert Gyöngyösi	Baje/Baja
Elfriede Bollinger EBO-Reisen	Landau Wollmesheim	Sabine Geller	Ulm/Dl.
Familie Szauter		Dr. Gábor Bálint	Baje/Baja
Anke und Frank Breitsprecher	Waiblingen/Dl.	Monika Ambach u. Familie	Budapest
Dr. János Mayer	Baje/Baja	UBZ Klasse 12c	Baje/Baja
Walter und Waltraud Rosmarin	Weiz/Österreich	Bohner Zsanett	Hajosch/Hajós
Katalin und Bruno Stadler	Mohatsch/Mohács Szőlőhegy	Gábor Reiter	Limburg/Dl.
Christel Schlesinger	Gifhorn/Dl.	János Till	Seksard/Szekszárd
Krisztina Kemény-Gombkötő	Badesek/Bátaszék	Gerhard Hauptmanns	Düsseldorf
Mila Birkwald	Geinsheim/Dl.	Sophia und Charlotte Baier	Geinsheim/Dl.
Péter Györi	Baje/Baja	Theresia Etsberger	Baje/Baja
Dr. Jakob Manz	Nürnberg/Dl.	Elisabeth Knödler	Backnang/Dl.
Dóra Zsednai	Baje/Baja	Hemut Heil	Fünfkirchen/Pécs
Ignác Bohner	Hajosch/Hajós	Bohner Ignácné	Hajosch/Hajós
István Pótz	Baje/Baja	Nagy Istvánné	Kalocsa
Familie László Angeli	Baje/Baja		

#### Spenderliste der deutschen Selbstverwaltungen und Organisationen in Ungarn

Deutsche Selbstverwaltung 13. Bezirk Budapest	Budapest	Deutsche SV Budapest	Budapest
Deutsche SV Császártöltés	Tschasatet/Császártöltés	DSV Tschatali/Csátalja	Tschatali/Csátalja
Deutsche SV Dorog	Daurog/Dorog	Hajoscher Schwäbischer Chor	Hajosch/Hajós
Deutsche SV Várgesztes	Gestitz/Várgesztes	Deutsche SV Adásztevel	Adásztevel
Deutsche SV Kunbaja	Kunbai/Kunbaja	Deutsche SV Bakonyjákó	Jaka/Bakonyjákó
Deutsche Nat. SV Miske	Miske	Deutsche SV Rácalmás	Rácalmás
<b>Deutsche SV Hajós 170.000 Ft</b>	Hajosch/Hajós	Deutsche SV Némethánya	Deutschhütten/Némethánya
Deutsche SV Környe	Kirne/Környe	Deutsche SV Tótvázsony	Totwaschon/Tótvázsony
Deutsche SV Mohács	Mohatsch/Mohács	Deutsche SV Csávoly	Tschawal/Csávoly
Deutsche SV Csikéria	Tschikri/Csikéria	Deutsche SV Kiskassa	Kascha/Kiskassa
Deutsche SV Gara	Gara	Deutsche SV Villány	Willand/Villány
Deutsche SV Bácsbokod	Wikitsch/Bácsbokod	Deutsche SV Nagytevel	Deutschewel/Nagytevel
Deutsche SV Dusnok	Dusnok	Deutsche SV Vaskút	Waschkut/Vaskút
Deutsche SV Wetschesch	Wetschesch/Vecsés	Deutsche SV Nemesnádudvar	Nadwar/Nemesnádudvar
Deutsche SV Band	Bandau/Bánd	Deutsche SV Újpetre	Ratzpeter/Újpetre
Deutsche SV Bácsborsod	Borschod/Bácsborsod	Deutsche SV Bonyhád	Bonnhard/Bonyhád
<b>Kulturgruppen des UBZ 140.000 Ft</b>	<b>Baje/Baja</b>	Deutsche SW Bóly	Bohl/Bóly
Deutsche SV Pécsdevecser	Dewetsch/ Pécsdevecser	Deutsche SV Csolnok	Tscholnok/Csolnok
Deutsche SV Palkonya	Palkan/Palkonya	Deutsche SV Szigetbecse	Wetsch/Szigetbecse
Deutsche SV Dunaszekcső	Seetschke/Dunaszekcső	Deutsche SV Harkány	Harkány
Deutsche SV Töttös	Tiedisch /Töttös	Deutsche SV Véménd	Wemend/Véménd
Deutsche SV Pilisvörösvár	Werischwar/Pilisvörösvár	Deutsche SV Újbarok	Neudörfl/Újbarok
<b>Verband der Deutschen SV des Komitates Bács-Kiskun 650.000 Ft</b>	<b>Komitat Bács-Kiskun</b>	<b>Deutsche SV Baja 4 Millionen Ft</b>	<b>Baje/Baja</b>



Deutsche SV des Komitates Bács-Kiskun 2,5 Millionen Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutscher Kulturverein Batschka: 2 M	Baje/Baja
--	---------------------	---	-----------

## Spenderliste der staatlichen Organisationen

Selbstverwaltung der Stadt Baja 1,5 Millionen Ft	Baje/Baja	Ministerium für Humanressourcen 500.000Ft	Budapest
---	-----------	--	----------

## Spenderliste weiterer Unternehmen, Firmen und Institutionen in Ungarn

KÖSTLER INTERIM MANAGEMENT KFT	Mohatsch/ Mohács-Sárhát	Szent-László- Bildungszentrum	Baje/Baja
Aktiv Kft	Hajosch/Hajós	Akuszтика Mérnöki Iroda Kft	Baje/Baja
AXIÁL Kft	Baje/Baja	PV-Vagyon GmbH	Baje/Baja
Apolló Média Kft	Baje/Baja	Daiss Agrár Mezőgazd. Kft.	Baje/Baja
FEIGL-AUDIT Kft	Hercegszántó		

## Spenderliste der Organisationen in Deutschland

Weltdachverband der Donauschwaben	Deutschland	Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn in Bay.	Bayern
Bund der Vertriebenen in Bayern	Bayern	Partnerschaftsgesellschaft Waiblingen	Waiblingen
Danube Books Verlag	Ulm/Deutschland	<b>Maria-Wald-Schule Landau</b> <b>125.000 Ft</b>	<b>Landau/Dl.</b>
Donaudeutsche Landsmannschaft	Rheinland-Pfalz	Haus des Deutschen Ostens	München
<b>Stadt Waiblingen</b> <b>1111 Euro</b>	<b>Waiblingen</b>	<b>Deutsche Botschaft</b> <b>Budapest 636.700 Ft</b>	<b>Budapest</b>
<b>Stadt Ulm</b> <b>507.355 Ft</b>	<b>Ulm</b>	Donauschwäbisches Zentralmuseum	Ulm
Ortsverband Mutterstadt der Donaudeutschen Landsmannschaft	Mutterstadt/Deutschland		

## Spenderliste aus den USA und Brasilien

Fundacao Cultural Suabio Brasileira	Entre Rios/Brasilien	<b>Danube Swabian Assoc of</b> <b>USA 257.173 Ft</b>	Imlay City/USA
--	----------------------	---	----------------

## Spenderliste aus Südkalifornien/USA (1.643.024 Ft)

Sender/Adresse	Herkunftsart/Gebiet	Zur Ehrung
Dennis Fredricks Los Angeles, CA 90025 12121 Wilshire Blvd., Ste 525,	Soltvadkert/Ungarn	
Robert and Hermine Büchler Huntington Beach CA 92646 19331 Coralwood Lane	Glogon/Banat	
Karl Ganz 9411 Asbury Circle, Westminster, CA 92683	Indija/Srem	
Peter Werth 13041 Evans Circle, Westminster, CA 92683	Stefansfeld/Banat	
Herbert Ludwig Morgenthaler 1457 Indian Sage Road, Lancaster, CA 93534-1758	Alt Werbass/ Batschka Neusatz/Batschka	
Karl/Lisa Seitz 16432 Barnstable Circle, Huntington Beach, CA 92649	Werschetz/Jug. Parabutsch/Batschka Neu Sankt Peter, Rom Hatzfeld, Rom	Karl Seitz, Sr. Theresia Majoski Seitz Nickolaus Friedrich Francis Hepp Friedrich
Alfred und Herta Mayer, Tina und Stefan Gabriel Annette und Frank Goldbach 5 Half Moon Bay Drive, Corona del Mar, CA 92625	Franztal/Banat	
Hans Spitz P.O. Box 7174, Redlands, CA 92375	Zerne Batsch Brestovac/ Batschka	Hans Spitz Maria Spitz
Helga Post 335 Gentry Street, Hermosa Beach, CA 90254	Hodschag/Batschka Apatin/Batschka	Katharina Gruber-Eberling Helga Post Kuhmann



Wilhelm Schimko 2233 Radcourt Drive, Hacienda Heights, CA 91745	Glogon/Banat	
Otto Schulz Family 19611 Summer Grove Lane Huntington Beach, CA 92648	Batsch-Sentiwan/ Batschka Kathreinsfeld/Jug.	Barbara Nuber Krispel Katharina Schiro Schulz
Stefan Rittner 224 South Owens Drive, Anaheim, CA 92808	Weprowatz/Batschka	
Galen/Inge Rittner Heisey 4929 Calle De Arboles, Torrance, CA 90505	Weprowatz/Batschka	
Margareta (Rittner) Pulst 1060 Latin Way, Los Angeles, CA 90065	Weprowatz/Batschka	
Richard Rittner 3301 Sparr Blvd, Glendale, CA 91208	Weprowatz/Batschka	Franz Rittner
John/Anneliese Nicsinger 18909 Brämore Road, Porter Ranch, CA 91326	Csibrak	Janos/Magdalena Nicsinger
Anton/Theresia Merle 11705 Pine Valley Place, Porter Ranch, CA 91326	Zichydorf/Banat, Ernsthausen Bresniza/Jug.	
John/Elizabeth Feldes 3813 Via Manzana, San Clemente, Ca 92673	Krndia/Kroatien	
Anna/Samuel Herrera 1705 Robert Dale NE, Albuquerque, NM 87112	Homolitz,/Jug.	Anna Reh
Manfred/Iris Welsch 56340 Saddle Back Road, Brandon, OR 97411	Pantschowa/Jug.	Manfred Welsch Family
Erna/Milo Ducross 2687 Stingray Lane, Havasu City, AZ 86403	Budisava/Batschka	Erna Mohr, Georg Schwalm Theresia (Phillips) Schwalm
Katharina Nysten 12622 Oakthorn Lane, La Mirada, CA 90638	Neusatz (Novi Sad)/Batschka	Katharina Steinmetz Nysten
Hermine Böhm 20272 Wind Cave Lane, Huntington Beach, CA 92646	Vinkovci/Kroatien Neu Sankt Peter, Rom	Stefan/Julianna Böhm Nikolaus /Eva Friedrich Josef/Grete Böhm
Otto/Rosemarie Rieger 922 Butte Street, Claremont, CA 91711	Ruma/Syrmien	Rieger Familie
John/Connie Sziebl 6618 Fichot Way, Cypress, CA 90630	Bonyhad/Ungarn Majos	Sziebl Family Holler Family
Wagoner Family 6502 Sorento Circle, Huntington Beach, CA 92647	Brestowatz/Batschka Banat	Maria Schoffler
Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Andreas/Katharina Wippler (geb. Konrad)
Katharina Wippler c/o Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Josef/Elizabeth Konrad (geb. Gass)
Katharina (Quintus) Schwarz Mayer 7637 Calmcrest Drive, Downey, CA 90240	Franztal/Jug.	Johann/Barbara Quintus & Fam.
James/Isabell Kerins 3075 Molokai Place, Costa Mesa, CA 92626	Peter-Perles	Albert Lorenz Mayer
Nikolaus/Elisabeth Kutschal 10304 Lindesmith Avenau, Whittier, CA 90603	Stefansfeld 165/ Banat Pardan/Banat	Familie Werth Familie Kutschal
Marcella Schwager 3527 Spur Court, Chino, CA 91710	Apatin/ Batschka Franztal	
Alemania Music Foundation Chatsworth, CA 91311 20555 Devonshire Street, 172,	Orzydorf/Banat MandecevacYug.	Hans Schmelzer Ana Merli Schmelzer
Anita/Leopold Mayer 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Franztal/Jug. Apatin/ Batschka	
Donauschwäbische Vereinigung von Südkalifornien 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Alle Dörfer der Vertriebenen	Alle Vertriebenen und Todesopfer

**Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“: 21.194.457 Ft**  
(Stand:09.11.2018)



*„Wie steht tenn unsri Schachtl?“*



*So verliefen die Betonierung und die Grundierungsarbeiten.*





**Spenderliste**

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

**Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft**

**Nach Deutschland: 30 Euro**

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit September 2018 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Matthias Muth – Baje/Deutschland Endre Manz – Baje Fam. Rutterschmidt – Baje Stephan Zick – Baje Elsa Hadikfalvi – Großmanok	Frau Rosalia Schopper – Waschkut Frau Maria Leitner – Faldum – Waschkut Andreas Szeidl – Almasch Kovács Józsefné – Almasch Frau Anna Tokay-Hauth – Gara	Günter Herrmann – Heilbronn Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndisches Bildungszentrum Baja
--	---	---

*Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!*

**Impressum**  
„Batschkaer Spuren“  
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:  
**Alfred Manz**

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 54:

Bettina Emmert, Eliza Emmert, Josef Emmert, Josef Gaugesz, Konrad Gerescher †, Rosemarie Gerner-Kemmer, Tony Gertner, Bettina Gillich, Róbert Ginál, Ede Herger, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Dr. Gábor Kerekes, Ildikó Kiss, Andrea Knoll-Bakonyi, Noémi Komáromi-Bolvári, Markus Korb, Tünde Lentner-Egyed, Jürgen Pentz, Stefan Raile, Erzsébet Régaisz, Terézia Ruff, Stephan Striegl, Terézia Szauter, Katinka Szelette.

Ehemalige Redaktionsmitglieder:

Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: [alfredmanz@gmail.com](mailto:alfredmanz@gmail.com)

**Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka**

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja

Ungarndisches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Digitális Gyorsnyomda

Baja, Kossuth L. u. 11 Tel.:+36(70)340-4824,

[www.apollomedia.hu](http://www.apollomedia.hu)

**Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!**

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

**Wir empfehlen**

**Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:**

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baja

**Ungarndeutsche Medien:**

**Neue Zeitung** – Wochenblatt der Ungarndeutschen

[www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

**Unser Bildschirm** – Deutschsprachige Fernsehsendung dienstags im Duna TV; Wiederholung: ebenfalls dienstags im Duna World.

**Radio Fünfkirchen** – Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz  
[www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu) – Informationen über die Ungarndeutschen

Die Herausgabe der Nummern 51, 52, 53, 54 wurde durch das Ministerium für Humanressourcen gefördert.

NEMZ-KUL-18-0476



EMBERI ERŐFORRÁS  
TÁMOGATÁSKEZELŐ



Emberi  
Erőforrások  
Minisztériuma

*Spuren suchen,*

*Spuren hinterlassen!!!*

**Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer:**

**März 2019**

*Heiratslustige Kinder der Vereinsmitglieder im Deutschen Kulturverein Batschka*



*Bea Gerevich und Tamás Menczer  
13.10.2018*



*Gerda Somodi und Dusán Gyurity  
06.10.2018.*

*Herzlichen Glückwunsch zur Eheschließung!!!*



*Barbara Angeli Poisson und Daniel Poisson  
24.08.2018*



*Ivett Gabriella Indaia und Máté Kurityák  
25.08.2018*

*Nach Ádám und Ida hat auch Rita, das dritte Kind des jungen Ehepaares Éva und Róbert Hefner, am 06.11.2018 in Darmstadt das Licht der Welt erblickt.  
Herzliche Glückwünsche gehen an die Eltern sowie die Großeltern Margó und Stephan Hefner.*



## *Kathreinenball 2018 in Baje*



*Im Programm sang die Familie Emmert ungarndeutsche Volkslieder und auch die Tanzgruppe des Ungarndeutschen Bildungszentrums zeigte ihr Können.*

